

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

### In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmaker**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische  
Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 07/2013

## Das Intentionale in der Psychotherapie Dargestellt am Gebrauch des Intentionalitätskonzeptes in der Integrativen Therapie

*Bernhard Lüthi, Zürich \**

---

\* Aus dem „Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>), Studiengang „Psychosoziale Supervision und Coaching“ (wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen, <mailto:forschung.eag@t-online.de>).

Der Text entstand begleitet von Prof. H.G. Petzold als Masterthese an der Donau - Universität Krems und wurde am 12.12.2012 angenommen.

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>INTENTIONALITÄT – EINE SPURENSUCHE</b>	<b>4</b>
<b>2.1</b>	<b>Franz Brentano</b>	<b>6</b>
<b>2.2</b>	<b>Edmund Husserl</b>	<b>9</b>
2.2.1	<i>Die Transzendenz des Bewusstseins</i>	10
2.2.2	<i>Die Zeitlichkeit des Bewusstseins</i>	13
2.2.3	<i>Die Leiblichkeit des Bewusstseins</i>	14
2.2.4	<i>Die Perspektivität des Bewusstseins</i>	16
2.2.5	<i>Erweiterungen</i>	16
<b>2.3</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>17</b>
<b>3</b>	<b>DAS INTENTIONALE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE</b>	<b>19</b>
<b>3.1</b>	<b>Die Entwicklungstheorie der Integrativen Therapie</b>	<b>20</b>
3.1.1	<i>Integrativ - therapeutische „Konzepte klinischer Entwicklungspsychologie zur frühen Persönlichkeitsbildung“</i>	21
3.1.2	<i>Reflexion</i>	29
<b>3.2</b>	<b>Das Ko-respondenzmodell der Integrativen Therapie</b>	<b>31</b>
3.2.1	<i>Merleau-Pontys Sinnkonzept als Spur des Intentionalen im Ko-respondenzmodell der Integrativen Therapie</i>	33
3.2.2	<i>„primordiale“ und „intersubjektive Ko-respondenz“</i>	36
3.2.3	<i>„funktionale Ko-respondenz“</i>	39
<b>3.3</b>	<b>Intentionalität in der „mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrungen und nichtsprachlichen Ausdrucks“ der Integrativen Therapie</b>	<b>40</b>
3.3.1	<i>Wahrnehmen</i>	45
3.3.2	<i>Erfassen</i>	45
3.3.3	<i>Verstehen</i>	47
3.3.4	<i>Erklären</i>	49
<b>4</b>	<b>POSITIONEN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: DER „INFORMIERTE LEIB“</b>	<b>50</b>
<b>5</b>	<b>SCHLUSSBETRACHTUNG</b>	<b>54</b>
<b>6</b>	<b>LITERATUR</b>	<b>65</b>

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit in der Lebensspanne .....	56
Abbildung 2 :Die Entwicklung der Persönlichkeit in der Lebensspanne .....	57
Abbildung 3: Das Ko-respondenzmodell.....	58
Abbildung 4: Die Heraklitische Spirale .....	60
Abbildung 5: Tree of Science.....	61
Abbildung 6: Das anthropologische Modell der Integrativen Therapie .....	62

# 1 Einleitung

Begibt man sich auf das Gebiet der Intentionalität, findet man sich in einer sehr komplexen vielschichtigen Umgebung wieder. Konzepte der Intentionalität wurden und werden diskutiert in der Philosophie, der Psychologie, der Informatik und der Neurologie. In der Philosophie des Geistes gibt es Philosophen wie Tim Crane (2007), die Intentionalität mit Geist gleichsetzen oder den amerikanischen Sprachphilosophen John R. Searle (1987, 2006), der mit seinem Bewusstseins- und Intentionalitätskonzept einen Vorschlag zur Überwindung des Körper-Geist-Problems vorgelegt hat. In der Philosophiegeschichte ist es die Phänomenologie Edmund Husserls, die aus der Ausarbeitung des Intentionalitätsproblems hervorgegangen ist und ebenso hat die Analytische Philosophie (Kasimir Twardowski, Gottlob Frege, Ludwig Wittgenstein) ihren Ausgangspunkt in diesem Problem (G. Soldati 2000, 314f).

Ich beschäftige mich mit Intentionalität im Kontext des psychotherapeutischen Verfahrens der Integrativen Therapie. Ich suche die Spuren des Intentionalen in den theoretischen Grundlagen, und als Kunsttherapeut fokussiere ich dabei auf die Rolle, die Wahrnehmung und Leiblichkeit dabei innehaben. Inwieweit ein psychotherapeutisches Verfahren neue Impulse aus der anhaltend stattfindenden Auseinandersetzung mit dem Problem der Intentionalität in verschiedenen Disziplinen aufnehmen kann, hängt zu einem Teil von der Art der neuen Ergebnisse der Intentionalitätsforschung ab. Die Frage ist, in wie weit im Bereich des Bewusstseins das Phänomen „Bedeutung“<sup>1</sup> mit einer neuen Konzeption von Intentionalität erfasst werden kann. Der andere Teil ist bestimmt davon, wie ein psychotherapeutisches Verfahren in der Lage ist, seine theoretischen Grundlagen mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Konzepten in Verbindungen zu bringen.

---

<sup>1</sup> „Der Kognitionsbegriff vermag den Bewusstseinsbegriff bei diesen Autoren [die kognitiven Verhaltenstherapeuten M.J. Mahoney 1974; D. Meichenbaum 1977] noch nicht vollends abzulösen. Anders steht es schon mit den weit reichenden Ansätzen der „Philosophie of cognition“ (J.A. Fodor 1987, Z.W. Pylyshyn 1984) und D. Dennetts (1987) kognitionstheoretische Ausarbeitung des Intentionalitätskonzeptes, die indes für therapeutische Konzeptionen noch nicht fruchtbar gemacht wurden. Ob mit einer referentiellen Intentionalität – jenseits der Husserlschen – die ohne ein Bedeutungsverleihendes Bewusstsein auf der Grundlage einer Psychosomatik (Fodor) auskommen will ein tragfähiges Ersatzkonzept für das Bewusstsein geschaffen werden kann, ist zweifelhaft, denn Referenz füllt nicht den Platz von Bedeutung[...] (H.G. Petzold 2003, 244)

Ich folge einigen Spuren der Intentionalität seit ihrer Wiederentdeckung durch Franz Brentano im psychologischen und psychotherapeutischen Kontext. Am Anfang der Etablierung der Psychologie als Wissenschaft und ihrer Trennung von der Philosophie wird Intentionalität zur Klassifikation psychischer Phänomene von Brentano thematisiert. Sein Schüler Edmund Husserl nimmt den Intentionalitätsbegriff auf, entfaltet ihn und begründet seine Phänomenologie. Im Berlin der 20er Jahre wirkten Karl Köhler, der Carl Stumpf auf dem Berliner psychologischen Lehrstuhl folgte und Kurt Lewin, der 1921 in Berlin habilitierte. Die gestaltpsychologische Richtung war im Aufschwung. Eine Verbindung besteht hier zu Brentano, da Stumpf und Christian von Ehrenfels ebenfalls einmal seine Schüler waren. Ein weiterer Weg, dem ich nachgehen möchte, schliesst an Husserls Schüler Maurice Merleau-Ponty an. Er hat den Begriff der Intentionalität noch radikaler als sein Lehrer in die Leiblichkeit hinein erweitert. Für ihn hat Intentionalität die Bedeutung von Existenz. Die Integrative Therapie, wie sie Hilarion G. Petzold und Mitarbeiter seit Mitte der Sechziger-Jahre entwickeln, hat die Philosophie der französischen Phänomenologie aufgenommen und für die Psychotherapie umgesetzt. Was die auf Brentano zurückgehende Entdeckung der Intentionalität psychischer Phänomene, dieser „Einbruch eines ganz Neuen,“ - wie Herbert Spiegelberg aus anthropologischer Perspektive formuliert -, was dieses Phänomens für die Integrative Therapie bedeutet, ist Gegenstand dieser Literaturarbeit.

## **2 Intentionalität – eine Spurensuche**

Genauso wie es als extrem schwierig gilt zu ergründen, wie nichts weiter als kleine Materiestückchen in einem Schädel bewusst sein können oder durch ihr Zusammenspiel Bewusstsein erschaffen können, so ist es schwierig sich vorzustellen, wie nichts weiter als kleine Materiestückchen sich auf etwas in der Welt, das über sie hinausgeht 'beziehen' können oder 'darüber' sein können oder durch ihr Zusammenspiel so einen Bezug erschaffen können.

(J.R. Searle 2006, 171)

Unter dem Stichwort „intentionality“ wird im Dictionary of Behavioral Science auf Platon Bezug genommen. Die dort zitierte Stelle (Theaitos 189 A) in der Schleiermacher- Übersetzung lautet: „kein Sehender ohne Gesehenes, kein Hörender ohne Gehörtes, kein Vorstellender ohne Vorgestelltes,“ - eine Andeutung der intentionalen Beziehung. Bei Aristoteles finden sich nicht die Worte, jedoch

lassen sich die Sachverhalte „intentionale Beziehung des Bewusstseins“ und „intentionale Inexistenz“ bei ihm entdecken (E. Baumgartner 1985, 7).

In der antiken Philosophie hat „intentio“ die praktische Bedeutung von Hinstreben, Absicht und Anspannung. Abweichende Bedeutung erhält sie erst in Übersetzungen arabischer Philosophen aus dem XII. und XIII. Jahrhundert. Hier wird vor allem der Text von Ibn Sinâ (Avicenna) genannt. „Intentio“ entspreche offenbar in der arabischen Philosophie vor allem dem Wort „ma'na,“ das soviel wie Sinn, Bedeutung, Idee, Begriff oder Sache besage (H. Spiegelberg 1969, 192f). Ebenfalls vieldeutig scheint der lateinische Ausdruck zu sein, wobei unter der „intentio“ nach Spiegelberg etwas „Aktgegenständliches und nie etwas Akthaftes, Psychisches“ verstanden werde. „Intentiones“ sind stets Erkenntnisgebilde: „intentiones intellectae“, etwas „was die Seele an den Gegenständen erfasst.“ (De Anima Opera Venet. 1518f. 4a-5a, Pars I c.5, in: H. Spiegelberg 1969, 192ff). In der Folgezeit entstand die Unterscheidung von „intentiones primae“ und „intentiones secundae.“ Avicenna spricht an der wichtigsten Stelle (Metaphysica I,2) auch von „intentio primo“ und „secundo intellecta.“ Gemeint seien, so Spiegelberg, mit den „primae intentiones“ die erkannten Sachen selbst, mit den „intentiones secundae“ die logischen Begriffe oder Termini, die von den erkannten Sachen ausgesagt werden können. Besonders häufig wird „intentio“ bei Avicenna im Sinne von Wortbedeutung gebraucht, und damit ist die „ausserpraktische Intention“ in die mittelalterlichen Philosophie eingeführt. Thomas von Aquin kennt einerseits den weiten Begriff der „ausserpraktischen Intention“ aber auch eine engere Bedeutung in der zwischen „intentio“ und dem erkanntem Gegenstand, der res unterschieden wird.

‘Intentiones’ sind dann die in die Seele aufgenommene ‘Ebenbilder’, similitudines oder sogar imagines, die die res repräsentieren, ‘wiedervergegenwärtigen’. [...] Intentiones sind also hier in erster Linie im menschlichen Geist befindliche Abprägungen der Dinge, Erkenntnisgebilde, die die (sinnliche oder intellektive) Erkenntnis abschliessen und auf die diese Erkenntnis hinzielt. Sie sind dabei Mittel zur Erfassung der zu erkennenden Gegenstände, nicht die erkannten Gegenstände selbst.

(H.Spiegelberg 1969, 193)

Entgegen der Ansicht, dass der intentionale Charakter des Bewusstseins nach der Scholastik bis zu Brentano in der Philosophie unberücksichtigt geblieben sei, hat Spinoza angeregt durch Descartes im Sinne der „secundae intentiones“

von „Begriffen,“ als von „einer Tätigkeit des Geistes“ gesprochen. Aber auch die intentionale Inexistenz hat er beschrieben (E. Baumgartner 1985, 13)

Daseinsformen des Denkens als: Liebe, Begierde oder welcher sonst mit dem Namen eines Seelenaffektes bezeichnet werden, gibt es nur, wenn es in demselben Individuum eine Idee des geliebten, begehrten usw. Dinges gibt.  
(B. Spinoza 1967, 50)

## 2.1 Franz Brentano

Franz Brentano hat den Begriff für die Psychologie wiederentdeckt. In seiner „Psychologie vom Empirischen Standpunkte,“ die 1874 erschienen ist und die den Ausgangspunkt der phänomenologischen Tradition und der heutigen Philosophie des Geistes darstellt, führt er den Begriff ein (M. Antonelli 2008, IX). Es deutet einiges darauf hin, dass „Intentionalität“ ein interessantes Konzept sein könnte um neuere Fragestellungen zu integrieren<sup>2</sup>. Konzepte der Intentionalität spielen in der analytischen Sprachphilosophie, den Kommunikationswissenschaften, in Informatik und Systemtheorie eine Rolle.

Die Entdeckung der Intentionalität durch Brentano als entscheidendes Merkmal von allem Psychischen rückt dieses Phänomen in den Mittelpunkt, das schon die Scholastiker, unter ihnen vor allem Thomas von Aquin<sup>3</sup> (D. Perler 2004) und vor ihnen Aristoteles beschäftigte. Dieser Aspekt der menschlichen Existenz definiert nach Brentano den Gegenstand der Psychologie: das Psychische. Psychologie wurde von Aristoteles als „Wissenschaft von der Seele“ verstanden und auch Brentano stand in dieser Tradition. Das Gebiet der Psychologie hat sich für ihn seit Aristoteles eingengt, die Sicht darauf hat sich verändert.

---

<sup>2</sup> Zu Affektivität und Intentionalität der Wahrnehmung: „Bewusstsein haben heisst, ein mit dem Lebensvollzug mitlaufendes intentionales Wirklichkeitsmodell haben und dies mit einlaufenden (oder imaginierten) Sinnesdaten zu vergleichen. Für das Bewusstsein von Gefühlen bedeutet dies, aktuelle Gefühlszustände immer mit möglichen Alternativen des inneren Modells zu vergleichen. Dass herkömmliche Computer keine „Gefühle“ haben ergibt sich daraus, dass in diesen das Problem der Erzeugung von „Bedeutung“ (noch) nicht gelöst ist, d.h. Bedeutungsgehalte von Computern werden von uns in diese hineininterpretiert, sind aber genuin in ihnen nicht vorhanden (Hinderk M. Emrich, 1990/237).“

<sup>3</sup> Walter J. Freeman nimmt in seinen neurobiologischen Forschungen Bezug auf ihn: „This approach was pioneered by Saint Thomas Aquinas (1272) in his effort to bring Aristotelian doctrine into conformance with Christianity. The basic Thomist premise is the unity and inviolability of the self that is inherent in the soul, brain and body (W.J. Freeman 2003).“

Unter Seele versteht nämlich der neuere Sprachgebrauch den substantiellen Träger von Vorstellungen und anderen Eigenschaften, welche ebenso wie die Vorstellungen nur durch innere Erfahrung unmittelbar wahrnehmbar sind, und für welche Vorstellungen die Grundlage bilden; also den substantiellen Träger einer Empfindung z.B. einer Phantasie, eines Gedächtnissactes, eines Actes von Hoffnung oder Furcht, von Begierde oder Abscheu pflegt man Seele zu nennen.  
(F. Brentano 2008, 21)

Die wiederentdeckte Intentionalität wurde für Brentano zum positiven Bestimmungsmerkmal des Psychischen. In dem mit „Von dem Unterschiede der psychischen und physischen Phänomene“ betitelten zweiten Buch der „Psychologie vom Empirischen Standpunkte“ steht unter §.5 die viel zitierte Stelle, in der Brentano die Intentionalität in den wissenschaftlichen Diskurs einführt.

Nichtsdestoweniger haben schon Psychologen älterer Zeit auf eine besondere Verwandtschaft und Analogie aufmerksam gemacht, die zwischen allen psychischen Phänomenen bestehe, während die physischen nicht an ihr Theil haben. Jedes psychische Phänomen ist durch das charakterisiert, was die Scholastiker des Mittelalters die intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz eines Gegenstandes genannt haben, und was wir, obwohl mit nicht ganz unzweideutigen Ausdrücken, die Beziehung auf einen Inhalt, die Richtung auf ein Object (worunter hier nicht eine Realität zu verstehen ist), oder die immanente Gegenständlichkeit nennen würden. Jedes enthält etwas als Objekt in sich, obwohl nicht jedes in gleicher Weise. In der Vorstellung ist etwas vorgestellt, in dem Urtheile ist etwas anerkannt oder verworfen, in der Liebe geliebt, in dem Hasse gehasst, in dem Begehren begehrt u.s.w. Diese intentionale Inexistenz ist den psychischen Phänomenen ausschliesslich eigenthümlich. Kein physisches Phänomen zeigt etwas Aehnliches. Und somit können wir die psychischen Phänomene definieren, indem wir sagen, sie seien solche Phänomene, welche intentional einen Gegenstand in sich enthalten.  
(F. Brentano 2008, 106f)

In diesem Zusammenhang kommt Brentano auch auf Aristoteles zurück, der von dieser „psychischen Einwohnung“ gesprochen habe. So schreibe dieser in seinen „Büchern von der Seele,“ das Empfundene als Empfundenes sei in dem empfindenden, das Gedachte sei in dem denkenden Verstande, wobei der Sinn „das Empfundene ohne Materie“ aufnehme (F. Brentano 2008, 106).

Brentano schreibt weiter, Thomas von Aquin lehre, dass das Gedachte intentional in dem Denkenden sei, der Gegenstand der Liebe in dem Liebenden, das Begehrte in dem Begehrenden. Er benütze dies zu theologischen Zwecken, wenn er „die Einwohnung des heiligen Geistes“ als eine intentionale Einwohnung durch die Liebe erkläre „[...] und in der intentionalen Inexistenz beim Denken und Lieben sucht er auch für das Geheimnis der Trinität und den Hervorgang

des Wortes und Geistes ad intra eine gewisse Analogie zu finden (F. Brentano 2008, 106).“

Franz Brentano spricht von „intentionaler Inexistenz“ oder „immanenter Gegenständlichkeit“ im Anschluss an die Terminologie der Scholastik, „intentional“ verwendet er immer nur in attributiver Form vor allem in: „intentionale Inexistenz“ und „intentionale Beziehung“ (E. Baumgartner 1985, 22). Von „Intentionalität“ wird erst Husserl sprechen.

Brentanos Konzept der Intentionalität änderte sich im Verlaufe seines Lebens, Arkadiusz Chrudzimski<sup>4</sup> differenziert drei unterschiedliche Phasen. Vor allem Brentanos Konzept der „intentionalen Inexistenz“ und des „immanenten Gegenstandes“ brachte schwer lösbare ontologische Nachteile mit sich.

Brentanos Theorie des immanenten Gegenstandes hatte kein gutes Schicksal. Praktisch alle, die sie einmal akzeptierten, haben sie später scharf kritisiert und alternative Vorschläge gemacht. Das betrifft sowohl den späten Brentano als auch Marty, Meinong und Husserl.  
(A. Chrudzimski 2005, 89)

In späteren Äusserungen distanzierte er sich ganz davon, da er den Terminus irreführend fand und vermied. In der letzten Phase sprach er nur noch von „psychischer Beziehung.“ „Sein Verhängnis sei es gewesen, dass er zu sehr an der Klassifikation der Psychologie geangen habe und darüber seinen wichtigsten Fund, die Intentionalität, vernachlässigt habe (L. J. Pongratz 1984, 123)“.

Brentano wollte der Psychologie eine eigene wissenschaftliche Methode geben. Auf der einen Seite wollte er die Psychologie nicht in einer metaphysischen Tradition als „Psychologie der Seele“ gründen und auf der anderen Seite wollte er sich auch von einer empiristischen Assoziationspsychologie - einer Psychologie ohne Seele<sup>5</sup> - absetzen, die der experimentellen, naturwissenschaftlich begründeten Methode entsprach und dem antimetaphysischen Impuls der Zeit entgegen kam. Wesentliche Elemente, wie Gefühle, subjektive Absichten, Entscheidungen wurden eher als „blosse Epiphänomene,“ d.h. als blosse

---

<sup>4</sup> Das Problem der Intentionalität ist keineswegs gelöst. Es gibt Autoren, die wieder in der Konzeption der Intentionalität von Brentano Vorteile sehen (vergl. A. Chrudzimsky 2005).

<sup>5</sup> Pongratz sieht die Ablösung vom Seelenbegriff zuerst in der Philosophie im englischen Empirismus, französischen Materialismus, deutschen Idealismus und im deutschen Materialismus. Lohmar im Vorwort zur Phänomenologischen Psychologie (Husserl 2003 XIV) verweist auf F.A. Langes „*Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*“, Iserlohn 1866.

Begleiterscheinungen verstanden „der eigentlich tragenden, kausalen Gesetzmäßigkeit des Körperlichen [...]“ (D. Lohmar 2003, xiv, in E. Husserl 2003).

Brentano blieb auf halbem Weg in die Zukunft stehen. Er versuchte zu vermitteln zwischen der aristotelischen Tradition und dem modernen positivistischen Wissenschaftsbegriff.

Die Annahme des positivistischen Paradigmas einer phänomenalen Wissenschaft bedeutet für Brentano somit nicht einen Verzicht auf die metaphysischen Implikationen der psychologischen Untersuchungen – im Gegenteil, sie stimmt damit überein wie Brentano schon seit den frühen 70er Jahren die Beziehungen zwischen der psychologisch-empirischen und der metaphysischen Ebene auffasst. Die Fundierung der Metaphysik durch die Psychologie beinhaltet eine 'einseitige Ablösbarkeit' der Psychologie von der Metaphysik, d.h. es wird eine Psychologie vom empirischen Standpunkt möglich, die in ihren Grenzen noch diesseits metaphysischer Fragestellungen steht und in diesem Sinne metaphysikfrei ist. Die Wahl für eine solche Psychologie ist also eine rein methodologische, schließt aber eine weitere metaphysische Untersuchung über den Seelen – und Substanzbegriff nicht aus.

(M. Antonelli 2008, xxiv)

## **2.2 Edmund Husserl**

Brentanos Schüler Edmund Husserl hat den Begriff der Intentionalität aufgenommen und ausgearbeitet in seiner Phänomenologie, in deren Zentrum das Phänomen der Intentionalität steht. Intentionalität ist beim frühen Husserl noch eng angelehnt an Brentano gedacht. Die Differenz zu Brentanos Konzeption liegt vor allem in der Ablehnung der Vorstellung einer inneren und einer äusseren Wahrnehmung und er sieht eine ontologischen Problematik in der Rede von der mentalen oder intentionalen Inexistenz eines Gegenstandes (E. Baumgartner 1985, 31). Husserl geht es um eine Klärung der Begriffe:

Die intentionalen Erlebnisse haben das eigentümliche, sich auf vorgestellte Gegenstände auf verschiedene Weise zu beziehen. Das tun sie eben im Sinne der Intention. Ein Gegenstand ist in ihnen gemeint, auf ihn ist abgezielt, und zwar in der Weise der Vorstellung, oder zugleich der Beurteilung usw. Darin liegt aber nichts anderes, als das eben gewisse Erlebnisse präsent sind welche einen Charakter der Intention haben und speziell der vorstellenden, urteilenden, begehrenden Intention usw. Es sind [...] nicht zwei Sachen psychisch präsent, es ist nicht der Gegenstand erlebt und daneben der intentionale Akt, der sich auf ihn richtet; es sind nicht zwei Sachen in dem Sinne, wie Teil und umfassendes Ganzes, sondern nur eine Sache ist präsent, das intentionale Erlebnis, dessen wesentlicher deskriptiver Charakter eben die bezügliche Intention ist [...]. Ist dieses Erlebnis in seiner psychischen konkreten Fülle präsent, so ist eo ipso die intentionale Beziehung auf einen Gegenstand vollzogen, eo ipso ist ein Gegenstand 'intentional gegenwärtig,' denn das eine und das andere besagt genau dasselbe.

(E. Husserl 1975, 31f in E. Baumgartner 1985, 31)

Nach Husserl haben neben den psychischen Akten auch die sprachlichen Ausdrücke intentionalen Charakter. Spiegelberg sieht „im unselbständigen Hinzielungsstrahl der Worte wie der Akte ein gemeinsames Grundwesen der „Husserlschen Intensionsarten“ gegeben (H. Spiegelberg 1969, 201). Von diesem sprachtheoretischen Umstand aus übte Husserl einen entscheidenden Einfluss aus, der im englischen und nordamerikanischen Raum und im Wiener Kreis geradezu schulbildend wirkte. Die analytische Sprachphilosophie ist ohne Auseinandersetzung mit dem Problem der Intentionalität nicht mehr denkbar (E. Baumgartner 1985 , 32; J.R. Searle 1980 und andere).

### *2.2.1 Die Transzendenz des Bewusstseins*

In seiner so genannten „transzendentalen Wende,“ die zwischen 1905 und 1907 stattgefunden haben soll (G. Soldati 2000, 316), trieb Husserl seine Klärungen weiter, getragen von der Idee, eine „universale Wissenschaft“ zu gründen. Schon in den „Logischen Untersuchungen“ (1901), unter dem Titel „Prolegomena zur reinen Logik,“ legte er seine Differenz zu Brentano dar und formulierte seinen „Psychologismusvorwurf.“ Er kritisierte die seiner Meinung nach „psychologische“ Begründung der Logik durch Brentano. Nach Husserl können die Gesetze der Logik nicht allein durch die Psychologie begründet werden. Sie stellen eine formale Norm aller Wissenschaften dar, so auch der Psychologie, und es liegt somit ein erkenntnistheoretischer Zirkel vor.

Eine weitere Unterscheidung gegenüber Brentano liegt darin, dass Husserl von „intentionalen Erlebnissen“ spricht wo Brentano von den „immanenten Gegenständen“ spricht.

Gefährlicher ist nach Husserl das Missverständnis, dass sich in Wendungen wie immanente Gegenständlichkeit, intentionale oder mentale Inexistenz, Enthaltensein des Gegenstandes im Bewusstsein ankündigt und das darauf hinausläuft, dass der Gegenstand als ins Erlebnis eingeschachtelt gedacht wird. Hier tritt nun gleich ein wesentlicher Unterschied der Husserlschen von der Brentanoschen Auffassung des Intentionalen zu Tage. Für Husserl ist der intentionale Gegenstand niemals immanent, sondern in noch zu zeigendem Sinn transzendent.

(H. Spiegelberg 1969, 209)

Die „frühe Phänomenologie“, also die von Brentano ausgehende philosophische Strömung, wird durch ihre naturalistische, was bedeuten soll „nicht - transzendente“ Einstellung charakterisiert.

[Die frühen Phänomenologen betrachteten] ...das „Subjekt und sein Bewusstsein als Bestandteile der Natur als etwas, das genauso ('empirisch', wie Brentano sagt) untersucht werden kann wie alle anderen natürlichen Phänomene. Es ist diese naturalistische Auffassung, von der sich Husserl zwischen 1905 und 1907 abwenden wird um dann 1913 in den 'Ideen' in die Tiefen der phänomenologischen Reflexion vorzudringen [...]"<sup>6</sup>

(G. Soldati 2000, 317)

Husserl erweiterte die Problemsphäre seiner „Logischen Untersuchungen“ zur Problematik, die „die Allheit möglicher Gegenstände überhaupt und die Allheit möglichen Bewusstseins überhaupt oder möglicher Subjektivität überhaupt umspannte (E. Husserl 2003, 42f).“ Er legt dar, dass eine apriorische Psychologie einer Erkenntnistheorie bedarf, welche sie sich selber nicht sein kann.

---

<sup>6</sup>G. Soldati zum Verhältnis von Philosophie und Psychologie: „Es wird sich herausstellen, dass man progressiv von der hauptsächlich methodologischen Betrachtung Brentanos zur inhaltlicheren Betrachtungen überging, bis hin zum Ergebnis, dass das was den genuin philosophischen Inhalt der Theorie des Bewusstseins ausmacht, nichts Psychisches ist. Es ist die Überzeugung, kurz gefasst, dass philosophisch relevante an den psychischen Akten, nicht ihr psychischer sondern ihr semantischer Gehalt ist. Diese Entwicklung, die man mit Dummett (1988, 32ff) als, 'Verstossung der Gedanken aus dem Bewusstsein' kennzeichnen kann, bildet jene Alternative zum transzendentalen Ausweg aus dem Psychologismus, auf dessen Boden die analytische Philosophie entstanden ist“ (G. Soldati 2000, 317).

Es zeigt sich, dass keine, auch nicht die apriorische Psychologie, so eigenständig ist, dass sie für sich selbst zugleich die erkenntnistheoretischen Probleme zu stellen und zu lösen vermag. Von ihr muss vielmehr eine spezifische transzendente Psychologie (für die aber das historische Wort Psychologie nicht mehr gut passt) unterschieden werden, als diejenige apriorische Wissenschaft vom Subjektiven, auf das letztlich alle vernunfttheoretische Forschung zurückführt.

(E. Husserl 1968, 44)

Husserl unterscheidet eine „transzendente Subjektivität“ von einer „psychologische Subjektivität“ und entsprechend, zwischen einer „im Verbande objektiver Wissenschaften stehende Psychologie“ und einer „transzendentalen Phänomenologie,“ die ganz ausserhalb dieses Verbandes gedacht ist. Die transzendente Phänomenologie unterscheidet sich nach Husserl radikal von allen Wissenschaften, die sich seit Aristoteles in der europäischen Kultur entwickelt haben.

Ihr gegenüber heissen alle diese Wissenschaften dogmatische (positive) oder natürlich-naive, auf alle in ihnen noch so exakt festgestellten Wahrheiten beziehen sich die neuartigen Probleme, die da traditionell vernunfttheoretisch heissen, und das sind, wie zu sehen ist transzendental-phänomenologische.

(E. Husserl 1968, 44)

Husserl geht über Brentanos „äusserliche, klassifikatorisch-deskriptive Betrachtung der intentionalen Erlebnisse“ hinaus (E. Husserl 1968, 36). Seine Methode ist die Wesensschau, die phänomenologische Reduktion, die ausgeht von der natürlichen vortheorietischen Erfahrung in einer Welt, die sich in naiver Ursprünglichkeit zeigt.

Wäre die Welt nicht ursprünglich durch Erfahrung vorgegeben, so könnte keine der Weltwissenschaften anfangen, sie hätte kein Substrat für ihre Denktätigkeit.

(E. Husserl 1968, 56)

Er setzt „eine a priori notwendige“ Struktur der Erfahrungswelt voraus (E. Husserl 1968, 57). Sein Terminus des „a priori“ beinhaltet keinerlei metaphysische Akzentuierung, sondern sie hat den Sinn von „Von-vorneherein“ (H. Drüe 1963, 62f; E. Baumgartner 1985, 35). Damit hat das menschliche Leben „die Form des in die Welt Hineinlebens,“ die Menschen sind - so Husserl - immer-

fort auf die Welt gerichtet und sie sind habituell im Voraus ausgerichtet (E. Husserl 1966, 427; E. Baumgartner 1985, 34).

Diese intentionale Offenheit des Bewusstseins zur Welt hin darf heute als Gemeingut jeder phänomenologisch ausgerichteten Psychologie gelten. Diese Erkenntnis durchbricht die künstlich aufgerichtete Subjekt-Objekt-Schranke, überwindet das Dogma von Binnenhaftigkeit (Weltabgeschlossenheit) des Seelischen, löst sich vom physikalischen Wirklichkeitsbegriff in der Psychologie, der Brentanos Lehre noch beherrschte, und bekennt sich zur unmittelbar erlebten anschaulichen Wirklichkeit.“

(L. J. Pongratz 1984, 125)

Die Intentionalität des Bewusstseins erfährt Erweiterung durch Husserl, indem das Bewusstsein kraft seiner intentionalen Grundlage die aktuellen Sinnesdaten - Husserl nennt sie „hyletische Daten“ - über sich hinaus in die Dimension des Sinnes transzendieren kann. Die Gegenstände haben für uns eine Bedeutung, sind uns als „Sinneinheiten“ gegeben und nicht als Summe von Einzeltatsachen. Pongratz nennt das Beispiel eines Anzuges, der zum Bekleiden daliegt: „diesen Sinn lege ich dem in bestimmter Weise geschnittenen und genähten Stoff bei“ (L. J. Pongratz 1984, 125). Der Sinn geht nicht aus dem Wahrgenommenen hervor. Für Husserl sind diese Akte des Transzendierens „intentionale Leistungsbilde, sinnstiftende Leistungen der Intentionalität“ (L. J. Pongratz 1984, 126).

### *2.2.2 Die Zeitlichkeit des Bewusstseins*

Die Zeitlichkeit des Bewusstseins, das durch sein ursprüngliches Abfließen erst Zeit bildet, ist ebenfalls durch die Intentionalität bestimmt. Das Bewusstsein greift von der Gegenwart, dem Augenblick, in dem es sich ereignet, vom Jetzt aus intentional zurück in der Vergangenheit und voraus in die Zukunft (L. J. Pongratz 1984, 125). In der Terminologie Husserls: „Retentionalität“ und „Protentionalität.“ Mit der sinnstiftenden Leistung zusammengedacht entsteht „alle Sinnaktivierung auf dem Boden der in den Gegenständen 'sedimentierten Geschichte,' in der alle mit ihr gemachten Einzelerfahrungen zusammengeschlossen sind“ (H. Drüe 1963, 136).

Nun gibt es eine weitere zeitliche Dimension des Bewusstseins im genetischen Sinn.

Es gibt eine 'Ontogenese der Intentionalität', die über eine vorreflexive, vom empfindenden und sich bewegendem Leib entscheidend geleistete Stufe führt. Man kann auch von einer passiven und einer aktiven Intentionalität, von einer Erlebens- und einer Erzeugenseite sprechen. Diese ontogenetische Verlaufsgestalt der Intentionalität kehrt in der Aktualgenese wieder. Das intentionale Vermeinen ist Bewegung in der Zeit, die sich auf der Subjekt- und auf der Objektseite verfolgen lässt: Auf der Subjektseite steht am Anfang ein gefühlsmässiges Angemutetwerden des Ich vom Gegenstand; dadurch wird das Interesse geweckt, das den Prozess der Sinnstiftung in Gang setzt [...]  
(L. J. Pongratz 1984, 126)

Dieser Prozess lässt sich nach Pongratz ohne Bruch in der Terminologie einer Feldtheorie des Bewusstseins beschreiben.

Das Vermeinte tritt im 'Laufe der Zeit' aus dem Hof des Bewusstseins, wo es in seinem Sinne nur dunkel erahnt wird, in das Zentrum des Bewusstseins, wo es in seinem Sinne klar erkannt wird. So wird die Raumstruktur des Bewusstseins zur Zeitraumstruktur erweitert.  
(E. Husserl 1928 Ms C16iv, in: L. J. Pongratz 1984, 127)

Husserl denkt den genetischen Aufbau als Hierarchie des Stufenbaues des Seelischen. Die untere passive Stufe ist überall Voraussetzung der Personalität. Jedes „von dem Ich-Zentrum aktiv ausgehende 'ich gewahre, ich erfasse, ich betrachte' setzt voraus, dass das zu Erfassende vor dem schon unerfasst im Bewusstseinsfeld des erfassenden Ich lag und auf dieses Ich eine Affektion übt, einen Reiz, sich dem aufmerksam zuzuwenden“ (E. Husserl 2003, 131). Husserl sieht diese Unterstufe zugehörig zur „unmittelbarsten und allerursprünglichsten Beseelung der physischen Leiblichkeit,“ welche „das auf seinen eigenen Leib hinschauende Ich als direkt in seiner Leiblichkeit lokalisiert,“ Zug um Zug unmittelbar beseelend erschauen kann. Der Leib wird in seiner Doppelseitigkeit<sup>7</sup>, zugleich in seiner physischen Äusserlichkeit und seiner beseelenden Innerlichkeit gesehen.

### 2.2.3 *Die Leiblichkeit des Bewusstseins*

Dieser Entwicklung folgend ist Erfahrung von Leiblichkeit als Leiblichkeit schon seelische oder vielmehr zweiseitig psychophysische Erfahrung. Der Leib hat am

---

<sup>7</sup> Diese Doppelseitigkeit (Doppeldeutigkeit) oder Ambiguität wird eines der Hauptthemen seines Schülers Maurice Merleau-Ponty werden.

intentionalen Aufbau des Bewusstseins teil, indem er das Bewusstsein mitkonstituiert und fortdauernd fundiert. J. Linschoten formuliert im Rückgriff auf W. James, E. Husserl, M. Merleau-Ponty und P. Ricœur zu leiblichem Bewusstsein:

Retention und Protention entspringen in den Eigenschaften des Organismus, in seiner spontanen Tätigkeit auf Grund seiner relativen Autonomie. Im reflexiven Erleben kommt der Leib zu sich selbst, entdeckt sich als Ursprung, als Urgrundlage als Ich. Er entdeckt dann gleichfalls, dass seine Ursprünglichkeit und Spontaneität bereits vorgegeben sind und nicht erst durch Reflexion entstehen. Der Leib hat schon 'Bewusstsein,' ein vorreflexives, eine (im Hinblick auf die Reflexion) implizite Intentionalität. Der Leib das nicht durch die Reflexion gewollte, das Unwillkürliche, bildet die Grundlage der Reflexion.

(P.I Ricœur 1950, 84, in: J. Linschoten 1961, 235)

Zu jeder Praxis zu jedem Tun gehört nach Husserl ein praktischer Horizont. Es handelt sich dabei „um den in dem gegebenen Moment lebendigen Könnenshorizont, der „bewusst ist nicht in Form von Akten, sondern in Form eben des Horizontes, ohne den kein Akt Akt ist, ohne den keine Praxis den mindesten Sinn hat“ (E. Husserl, in J. Linschoten 1961 (234) <sup>8</sup> ).

Dieser innere Horizont den William James, „world of practical realities“ nennt, ist der Leib. Ebenso ist es für Merleau-Ponty „der Leib, der primär über die Dinge weiss.“ Durch den Leib geschieht es, dass wir Bewegung lernen und Merleau-Ponty weiter: „sich bewegen heisst, durch den Leib eine Schau auf die Dinge haben auch ohne jede 'Vorstellung' jener Dinge“ <sup>9</sup> (M. Merleau-Ponty 1974, 161). Das Leibbewusstsein fundiert die reflexive Aneignung, zeichnet sie vor und - so fragt Linschoten - „vermag er nicht in einer relativen Autonomie des Organismus, die direkte kausale Beeinflussung innerer und äusserer Prozesse zu verzögern und zu regulieren?“ (J. Linschoten 1961, 236).

---

<sup>8</sup> zitiert aus: E. Husserl: Geburt Tod und Unbewusstsein. Unveröffentlichtes Manuskript im Husserlarchiv. Signatur A VI 14 S.30.

<sup>9</sup> Merleau-Ponty zur Verdeutlichung: „Erlernt ist eine Bewegung wenn der Leib sie verstanden hat, d.h. wenn er sie seiner 'Welt' einverleibt hat, und seinen Leib bewegen heisst immer, durch ihn hindurch auf die Dinge abzielen, ihn einer Aufforderung entsprechen lassen, die an ihn ohne den Umweg über irgendeine Vorstellung ergeht. Die Motorik steht also nicht solcher Art im Dienste des Bewusstseins, als transportierte sie den Leib an einen Raumpunkt, den wir uns zuvor vorgestellt hätten. Sollen wir unseren Leib auf einen Gegenstand zu bewegen können, so muss zunächst einmal der Gegenstand für ihn selbst existieren, kann also unser Leib nicht der Region des 'An-Sich' zugehören. In der Apraxie ist der Arm darum unbeweglich, weil für ihn die Gegenstände zu existieren aufgehört haben“ (M. Merleau-Ponty 1974, 168).

Im Funktionieren des Leibes findet die Dingwahrnehmung statt und auch die Wahrnehmung des Leibes durch sich selbst<sup>10</sup>. Das Leibbewusstsein ist die Grundform und das Fundament der Reflexion. Es ist der Leib der 'kann', 'weiss' und 'will', noch bevor wir das in der Reflexion wissen.

(J. Linschoten 1961, 236)

#### 2.2.4 Die Perspektivität des Bewusstseins

In dieser Erweiterung des Begriffes der Intentionalität, ihrer Erweiterung in die Leiblichkeit hinein, eröffnet sich als ein weiterer Aspekt die „Perspektivität.“

1. Durch die Perspektivität wird der Standort, von dem aus das Bewusstsein intentional auf die Welt gerichtet ist, präzisiert: Er liegt in der Welt – genauer: inmitten einer in Horizontstruktur gewahrten Welt.

2. Die Perspektivität berücksichtigt beim Prozess der Sinnstiftung die 'Aktivität' des intentionalen Gegenstandes stärker. Durch die perspektivische Abschattungen und Flucht wird der Betrachter auf das den Horizont transzendierende Sinn ganze 'verwiesen': der vermeinte Gegenstand zieht gleichsam das vermeinende Bewusstsein in die standortbestimmte Sinnrichtung.

3. Weil die Perspektivität den (in der Leiblichkeit begründeten) Standort des Weltinnewerdens in die Welt verlegt, ist sie methodisch nicht auf die Deskription allein angewiesen, sondern steht auch dem experimentellen Zugang offen.

(L.J. Pongratz 1984, 128f)

#### 2.2.5 Erweiterungen

Husserl hat den von Brentano wieder eingeführten Begriff der Intentionalität geklärt in der Art, dass das Bewusstsein aus seiner binnenhaften Abgeschlossenheit befreit und auf die Welt hin geöffnet wird. Er weitet mit der „Ontogenese der Intentionalität,“ der Einführung der aktiven und der passiven Intentionalität, implizit den Bewusstseinsbegriff aus. So wird „Vorbewusstes und Unbewusstes als verschiedene Klarheitsgrade, als Hof als Horizont um das reflexive Bewusstsein vom späten Husserl durchaus zugelassen“ (E. Baumgartner 1985, 39). War er in den „Logischen Untersuchungen“ noch Brentanos Trennung in physische und psychische Phänomene gefolgt, überschreitet er im Rahmen seiner passiven Intentionalität bei der Kennzeichnung des Intentionalen diese Grenze:

---

<sup>10</sup> Linschoten bezieht sich auf: E. Husserl, Die Welt der lebendigen Gegenwart und die Konstitution der ausserleiblichen Umwelt; *Phil.phenomenol. Res.* 1945/46 (6), S.341

[...] was dabei seelisches Leben besagt haben wir [...] uns verdeutlicht [...] . Also etwa sinnliches Empfinden, Wahrnehmen und sonstige Erfahrungen, Denktätigkeiten vollziehen wie: zusammennehmen, vergleichen, unterscheiden, Verallgemeinerung und Ideation üben, schliessen und beweisen; aber auch Lust und Schmerz passiv fühlen oder auch aktiv an etwas Gefallen oder Missfallen haben, instinktives Streben oder auch aktives Sich-Ziele-setzen und auf sie hinbegehend oder wollend ausgerichtet sein, aber auch handelnd diese Ziele verwirklichen. Psychisches im Sinne solcher Beispiele wird durch entsprechend gerichtete Erfahrung, die psychologisch heisst, an psychischen Subjekten unmittelbar erfasst eben als ihr psychisches Leben. Es bietet sich dar als ein unaufhörlich und notwendig wechselndes, als wie ein Strom mit flüchtig sich heraushebenden und wieder verströmenden Wellen.

(E. Husserl 2003, 104f)

Was dieser Text vermittelt am Übergang von Psychischem zu Physischem scheint wieder auf bei Merleau-Ponty, der Intentionalität noch tiefer in der Leiblichkeit verortet.

Das Empfinden ist die lebendige Kommunikation mit der Welt, in der diese uns als der vertraute Aufenthaltsort unseres Lebens gegenwärtig ist. Ihm verdanken wahrgenommener Gegenstand und wahrnehmendes Subjekt ihre Dichtigkeit. Das Empfinden ist das intentionale Geflecht, das zu entflechten Sache aller Erkenntnis bleibt.

(M. Merleau-Ponty 1974, 76)

Maurice Merleau-Ponty nimmt die Intentionalität im Sinne Husserls auf und vertieft sie auf eine grundsätzlichere ursprüngliche Intentionalität hin, die vor allem schon in einem leiblichen Sich-Verhalten zu den Phänomenen besteht. Er spricht von der „Intentionalität des Leibes“ (M. Merleau-Ponty 1974, 165ff). Die Bedeutung seines Lehrers Husserls sieht er über dessen Differenzierung des Begriffes der Intentionalität hinaus in ihrer Entfaltung und:

Uns scheint, Husserls Originalität liegt über den Begriff der Intentionalität hinaus; sie liegt in einer Entfaltung dieses Begriffes und in der Entdeckung einer der Intentionalität der Vorstellungen zugrunde liegenden tieferen Intentionalität, der andere den Namen der Existenz gegeben haben.

(M. Merleau-Ponty 1974, 149)

## 2.3 Ergebnisse

Wesentliche Impulse sind vom Problem der Intentionalität ausgegangen. Die Phänomenologie, die Gestalttheorie und die geisteswissenschaftliche Psycholo-

gie haben in Franz Brentano<sup>11</sup> ihren Ahnherrn. Mit Husserl erfährt „Intentionalität“ eine sich von der scholastischen Auslegung unterscheidende neue Bedeutung. Diese moderne Bedeutung ist erst mit Husserl erreicht.

Auf die Deskriptive Psychologie Brentanos folgt die phänomenologische Psychologie Husserls auf dem Boden seiner transzendentalen Phänomenologie.

Martin Heidegger, Maurice Merleau-Ponty und Jean Paul Sartre haben den Intentionalitätsbegriff in der Folge Husserls ebenfalls weiterentwickelt. Martin Heidegger war ein Schüler Husserls ebenso sind Edith Stein, Herbert Spiegelberg, Helmuth Plessner, Günther Anders, Eugen Fink, Roman Ingarden und Emanuel Levinas Schüler von Husserl. Mit Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricoeur, Simone de Beauvoir, Jean-Paul Sartre, Gabriel Marcel und Emmanuel Levinas seien einige Vertreter der französischen Phänomenologie hier genannt.

Im Zentrum dieser geistesgeschichtlichen Bewegungen steht das Bewusstwerden des Phänomens der Intentionalität. Die immer schon „vorhanden“ nun zur neuen Perspektive wird, aus der sich neue Möglichkeiten ergeben. Aus einer anthropologischen Perspektive zeigt Herbert Spiegelbergs<sup>12</sup> Text einen wesentlichen Aspekt von Intentionalität. Die Textstelle stammt aus seinem Aufsatz „Intention‘ und ‘Intentionalität‘ in der Scholastik, bei Brentano und Husserl,“ der 1936 in der in Prag herausgegebenen Zeitschrift „Philosophische Hefte“ erschienen ist.

Brentanos uneingeschränktes Verdienst bleibt es, das Faktum der Gegenstandsbezogenheit der Psyche aufgedeckt zu haben. Man mag bezweifeln, ob dies Phänomen dazu geeignet ist, das Gebiet der Psychologie oder auch der Phänomenologie von anderen Gebieten abzuschneiden. Das ändert nichts daran, dass wir in den gegenstandsgerichteten Akten ein Faktum von grundlegender Bedeutsamkeit vor uns haben. Nicht allein für die Erfassung des Seelischen in sich ! Kommt

---

<sup>11</sup> Schüler waren u.a. auch Carl Stumpf, Anton Marty und Hermann Schell. Schüler in Wien wurden u.a. Edmund Husserl, Christian von Ehrenfels, Alexius Meinong, Thomas Masaryk, Sigmund Freud und Rudolf Steiner.

<sup>12</sup> 1937 Verliess Spiegelberg den Kontinent und emigrierte später in die USA. Bei meinen Recherchen bin ich immer wieder auf erschütternde Schicksale und Lebensläufe gestossen, - ich denke an Edith Stein -, die mich aufgewühlt haben und nun ebenso ein Aspekt der Diskussion um „Intentionalität“ darstellen. So stellt Spiegelberg in betreffendem Aufsatz 1936 die Frage: [...],„schliesslich aber sind an dieser Stelle grundlegende, ethisch- praktische Einsichten zu gewinnen. Darf ein Seiendes, dessen Wesen und Wert erst in freiem über sich hinausgehen zur vollen Entfaltung kommt, sich in sich selbst verschliessen, darf es in seiner naturhaft biologischen Gebundenheit in pflanzenhafter Verwurzelung befangen bleiben? Oder ist es viel mehr seine Bestimmung, ausgehend von seinem Standort und in Auswertung seiner naturhaften Gegebenheiten über sich hinaus zu greifen und sich über sich zu erheben? Die einsichtige Antwort auf diese Frage, die selbsttätig von jedem Einzelnen erarbeitet und behauptet sein will, bedeutet heute mehr den je zugleich die Entscheidung über das Schicksal unseres Menschentums und unserer Kultur“ (H. Spiegelberg 1969, 215).

man von der Betrachtung der anorganismischen und der lediglich organisch belebten Natur her, so bedeutet es einen gewaltigen Sprung, etwas prinzipiell Neues, dass es Seiendes gibt, das nicht in sich beschlossen bleibt, sondern über sich hinausgehen, Anderes zum Gegenstand haben, sich auf Anderes beziehen und richten kann, und zwar nicht nur in real-kausaler, sondern in eigentümlich ideeller, rein geistiger Weise. Hier beginnt der Einbruch eines ganz Neuen in die Welt. Totes Sein erhebt sich aus der Befangenheit in sich selbst und greift über sich hinaus. Das bedeutet einen Wendepunkt im kosmischen Geschehen.

(H. Spiegelberg 1969, 214f)

Was hat nun die problemgeschichtliche Untersuchung der Intentionalität gebracht? Seit dem Klassifikationsvorschlag Brentanos zur Gegenstandsbestimmung, der neu zu gründenden wissenschaftlichen Psychologie, hat eine Neuordnung der Wissenschaften stattgefunden. Die Frage nach dem Verhältnis von Psychologie und Philosophie hat mit der Phänomenologie eine neue philosophische Denktradition eröffnet. Eine Erschütterung der Denksysteme hat stattgefunden wie sie in der Aussage Husserls zum Ausdruck kommt: „auf alle in ihnen [den herkömmlichen Wissenschaften] noch so exakt festgestellten Wahrheiten beziehen sich die neuartigen Probleme, die da traditionell vernunfttheoretisch heissen, und das sind, wie zu sehen ist transzendental- phänomenologische.“ Ein Anspruch erwächst aus dieser Erschütterung. Ein wichtiger Aspekt scheint mir die neue Bedeutung des Leibes in der Untersuchung des Bewusstseins zu werden. Seine „Ambiguität“, sein Doppelsinn muss von nun an immer mitbedacht werden. Wie das aussieht, welche Folgen das hat in den Anwendungen, der Psychotherapie, dem möchte ich im Weiteren nachgehen.

### **3 Das Intentionale in der Integrativen Therapie**

Die Integrative Therapie, die von Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Ilse Orth und vielen andern seit Mitte der Sechziger- Jahre entwickelt worden ist und sich stetig weiterentwickelt, steht in der Tradition der französischen Phänomenologie. In der Nachfolge von Husserl und Maurice Merleau-Ponty haben sie das Projekt der Phänomenologie weitergetragen. Es ist zu erwarten, dass dem Phänomen der Intentionalität in der Theorie der Integrativen Therapie besondere Bedeutung zukommt. Bereits in den Ausführungen von Husserls Gedanken drängen sich Entsprechungen, Parallelen zu Konzepten der Integrativen Therapie auf, - die gemeinsame phänomenologische Struktur zeigt sich.

Mich leitet die Frage, wie sich die im tiefsten Grund angenommenen Intentionalität der Existenz in den theoretischen Strukturen eines psychotherapeutischen Verfahrens äussert.

Ich habe für diese Untersuchung das Konzept zur frühen Entwicklung und das für die Integrative Therapie ursprünglich zentrale Ko-respondenzmodell ausgewählt. In den „Konzepten zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie“ werden die Erkenntnisse aus Entwicklungstheorie und Ko-respondenzmodell zusammengeführt und wirken mit grosser Evidenz in die psychotherapeutische und - für mich als Kunsttherapeut im Speziellen - in die kunsttherapeutische Praxis. In einem weiteren Schritt werde ich schliesslich den aktuellen Positionen und Vernetzungen der Integrativen Therapie und der Frage nach dem Verhältnis von Intentionalität und Information nachgehen.

### **3.1 Die Entwicklungstheorie der Integrativen Therapie**

Die Integrative Therapie kennt verschiedene entwicklungstheoretische Perspektiven, deren Aufgabe es letztlich ist, zu „entwicklungstheoretisch begründbaren Heuristiken der Intervention“ (H.G. Petzold 2003, 438) zu führen, wenn Therapie als theoriegeleitetes Handeln verstanden wird. Die entwicklungstheoretische und ökologische Position beeinflusst von Lev Semyonovich Vygotsky, Kurt Lewin und James J. Gibson, durchzieht den gesamten Ansatz der Integrativen Therapie.

Sie trägt die allgemeine Theorie der Therapie mit ihrem Aspekt der Förderung und der Persönlichkeitsentwicklung im Lebenszusammenhang, [...] findet sich in der Gesundheits- und Krankheitslehre, [...] sie bestimmt die Prozesstheorie, [...] die Interventionslehre. Integrative Therapie könnte mit Fug und Recht als Entwicklungstherapie des Subjektes bezeichnet werden [...].

(H.G. Petzold 2003, 436f)

Der gewählte Ausdruck „Entwicklungstheorie“ bedeutet gegenüber dem Ausdruck Entwicklungspsychologie, dass ein komplexes Entwicklungsgeschehen des Menschen abgebildet werden soll. Es sollten interaktionale, ökologische und lebenslaufbezogene Dimensionen einbezogen werden (H.G. Petzold 2003, 437). Entwicklung findet in der Zeit, der Lebensspanne und im Lebensraum statt. Das Individuum wird von Anfang an wahrgenommen als bezogen auf seinen Kontext

und in der Zeit sich bewegend, im Kontinuum. Der Mensch entwickelt sich mit Anderen, in der Welt und über die Zeit.

### *3.1.1 Integrativ - therapeutische „Konzepte klinischer Entwicklungspsychologie zur frühen Persönlichkeitsbildung“*

Die Integrative Therapie versteht sich als eine entwicklungspsychologisch fundierte Psychotherapie und bezieht sich auf ein Konzept der „klinischen Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne“ (H.G. Petzold 2003, 521). In den Konzepten klinischer Entwicklungspsychologie zur frühen Persönlichkeitsbildung wird ein Modell von der befruchteten Eizelle zum Säugling gegeben, wobei die Entwicklung der Persönlichkeit im vorgeburtlichen Bereich angesiedelt wird im Blick auf die Entwicklungskontinuität vom pränatalen zum postnatalen Leben (Abbildungen 1 und 2 im Anhang). Ausgangspunkt der Entwicklung ist die befruchtete Eizelle, die sich immer weiter teilt und ausdifferenziert. Es beginnt die Wahrnehmungstätigkeit des Organismus mit der Ausbildung neuronalen Gewebes (18.-19. Tag). Der Organismus wird als Teil der Lebenswelt selbst Gegenstand der Wahrnehmung. Im dritten Schwangerschaftsmonat sind taktile, propriozeptive, vestibuläre und kinästhetische Wahrnehmungen funktionsfähig, wobei dies nicht bedeutet, dass das Wahrgenommene auch gespeichert werden kann. Noch vor der Reifung des Zentralnervensystems funktionieren Motorik und Perzeption unabhängig von ihm als ein verschränktes System, „ und es ist anzunehmen, dass genau dieses Faktum zu seiner Ausreifung wesentlich beiträgt“ (H.G. Petzold 2003, 532).

Beobachtungen lassen darauf schliessen, dass sich ein Stadium differenzieren lässt das Petzold „Selbstvorläufer“ oder „organismisches Selbst“ nennt. Es besteht noch keine Verbindung von Sinnesorganen und Gehirn. Zwischen Hirnstamm und Rezeptoren / Effektoren bilden sich erst in der 12. Woche Nervenfasern.

Es entsteht ein Fundus von Wahrnehmungsspuren über den Körper, seine Motorik und über seine Umgebung, die in den Archiven des neuronalen Gewebes den Grundstock für das Gedächtnis legen. Es kann wegen der Charakteristik des vorherrschenden Informationsstromes als 'sensumotorisches' oder 'propriozeptives' Gedächtnis bezeichnet werden.

(H.G. Petzold 2003, 533)

Ab der 10. Gestationswoche sind fötale Bewegungen beobachtbar, die über die genetisch vorgegebenen Bewegungsmuster hinausgehen, und es sind zumindest basale Repräsentationen des Körpers anzunehmen. Petzold setzt in diese Zeit den „Ursprung des Leibes als wahrgenommener Körper.“

Die originäre Kommutilität der frühesten Schwangerschaft (ab Ende 8. Woche), in der der Fötus, umhüllt vom mütterlichen Leib im 'thalassalen Urmeer des Fruchtwassers' mit der Mutter mitschwingt, schafft einen Gleichschwung, ein basales Eingewurzeltsein, von dem wir annehmen dass es [ ... ] als primordiale Erfahrung das Grundvertrauen des Menschen konstituiert, welches ein Leben lang anhält und ihn trägt. Dieser Gleichschwung, diese kommotible Bewegtheit wird nun durch die beginnenden Eigenbewegungen (selbstinitiierte Kindsbewegungen), ohne dass er ganz aufgelöst würde, wieder unterbrochen. [ ... ] Früh also wird die fötale uterine Koexistenz, wird der originäre Konfluenzzustand [ ... ] durch kreative Selbstbewegungen des Fötus durchbrochen, die von der Mutter etwa von der 16. Woche an wahrgenommen werden [ ... ].

Der Organismus ist nicht nur reaktiv und homöostatisch balancierend er ist auch (motorisch-perzeptiv) kreativ in den selbstinitiierten Bewegungen.  
(H.G. Petzold 2003, 533)

Das Ungeborene ist - so Petzold weiter - zu einem solchen „Interplay, das im letzten Schwangerschaftstertial in Bewegungsspielen mit der Mutter mit dem Vater (z.B. durch Druck auf die Bauchdecke und spielerischer Reaktion) Ausdruck finden kann von der Evolution für die Erfahrung des Anderen ausgerüstet.“ Das pränatale Wahrnehmungsgeschehen ist schon kontextorientiert und die Sinnessysteme sind weitestgehend ausgebildet in den letzten vorgeburtlichen Wochen. Als evolutionäre Adaptionsleistung an die Welt verstanden kann man mit Merleau-Ponty schliessen, dass die Sinne sich entwickelt haben weil die Welt ihre Entwicklung ermöglichte, ja verlangte (H.G. Petzold 2003, 534). Der Bezogenheit des Organismus entspricht ein Feld, eine Umwelt, die der Wahrnehmung vertraute Strukturen bieten. Die perzipierbare Aussenwelt und die Innenwelt des Körpers entsprechen sich.

Wahrnehmung und Handlung sind Akte der Informationsaufnahme (Gibson 1982) und zugleich der Informationsproduktion deren Produkte wieder wahrgenommen werden und - abhängig von der mnestischen Speicherkapazität - gespeichert werden.  
(H.G. Petzold 2003, 534)

Die Annahme Gibsons<sup>13</sup> angewandt auf die Wahrnehmung des Körpers, der seine eigene „affordance“ hat, führt zu dem was Petzold das „archaische Leibselbst“ nennt. Die Wahrnehmung des „Körpers im Kontext“ aufgrund „selbstinitiiertes, responderter und kommotibler motorischer Aktivität“ und basale Affektregungen, sind „vielleicht schon ko-affektiv mit Motorik und Perzeption unlösbar verflochten“ (H.G. Petzold 2003, 534).

Dieses verstehen wir als leibgegründetes, d.h. in evolutionären Programmen wurzelndes, an die grundsätzliche Intentionalität des 'Leibes als totales Sinnesorgan' gebundenes, vernetztes Organisationssystem, das Innen und Aussenwelt verschränkt, also relational und prozessual gesehen werden muss.  
(H.G. Petzold 2003, 534)

Der Föte und der Säugling sind mit ihren Sinnen bei der Welt und können noch nicht introspektiv auf komplizierte Innenwelten als Repräsentationssysteme gerichtet sein. Diese bauen sich erst in einem komplexen Entwicklungsprozess durch Interaktionserfahrungen auf im Bezug zu einem Aussen und basierend auf einem Gedächtnis, in dem aus Interaktionen stammende Perzeptionen mit motorischen Expressionen und Affekten gespeichert werden (H.G. Petzold 2003, 535).

Zum „organismischen Selbst“ gehört „die Welt der sensumotorischen Erfahrung und der organismischen Perzeptivität“ (0-6 Monate Pränatal, Figur 0, Abb.1).

In die Zeit des „archaischen Leibselbst“ gehört „die Welt der affektiven Erfahrung und der eigenleiblichen Selbstempfindung“ (6. Gestationsmonat bis 3. Monat postnatal; Figur 1-2, Abb.1).

Das Neugeborene hat beachtliche Möglichkeiten an Wahrnehmung und Kommunikation und kommt keinesfalls als „tabula rasa“ auf die Welt. Petzold betont die offensichtlich für das affektive Leben des Föten und des Säuglings wichtige Rolle der Kommutilität, die Unterbrechung durch selbstinitiierte Bewegungen und die beständige Wiederaufnahme durch erneute Synchronisierung mit der Bewegung der Mutter. Nun beginnen auch korrespondierende Aktionen der

---

<sup>13</sup> „The object offers what it does because of what it is“ (Gibson 1979, 139). „Ist Information vorhanden so kann Wahrnehmung entstehen“ (Gibson 1982, 60). Der Leib als bedeutungstragender Körper muss also nur in der Wahrnehmung entdeckt werden und er wird aufgrund seiner spezifischen affordances entdeckt, denn diese sind zugleich Faktum der Umwelt als auch des Verhaltens“ (idem. in:H.G. Petzold 2003, 534).

„caregivers“ auf motorische Aktivitäten und affektive Äußerungen: Bewegungen wie auch Gefühlsregungen werden abgestimmt. Diese Erfahrungen werden leibhaftig erlebt und gespeichert, gehen in den Aufbau des „archaischen Leibselbst“ ein, „das damit fundamental im interpersonalen Raum gründet und sich ihm mehr und mehr öffnet“ (H.G. Petzold 2003, 536). Dieses Muster des „intuitive parenting“ stellt ein Interaktionssystem dar, in dem „caregiver“ und Baby immer besser lernen, aufeinander zu reagieren

Caregiver und Säugling bilden für einander eine Umwelt, die einen wechselseitigen Aufforderungscharakter (mutual affordances) hat, Informationen bereitstellt, durch die der eine auf den anderen so reagieren kann, dass sich Wahrnehmung und Handlung verschränken.

(H.G. Petzold, Beek, Y. van, Hoek, A.-M. van der 1994a, 565/66)

Damit ist auch die soziale Realität in den ersten Monaten präsent und wirksam. Das Selbst wird ganz als aus dem „Mit-Sein“ heraus entstanden begriffen.

Das Selbst hat keinen Kern, ist nirgendwo im Kern des Menschen lokalisiert, sondern ist eine komplexe transmaterielle<sup>14</sup> Realität, die sich als Niederschlag verarbeiteter und archivierter biographischer Erfahrung – und das sind interaktionale Erfahrungen – leibhaftig und konkret dargestellt als Inkarnation<sup>15</sup> eines ganz spezifischen und einmaligen menschlichen Wesens und seiner Beziehungsgeschichte.

(H.G. Petzold 2003, 537)

Dieses Selbst ist der Ausgangspunkt, aus dem die Entwicklung fortschreitet. In Konzepten, die den Schwerpunkt auf die soziale Eingebundenheit legen und in der Ablehnung von starren Konzepten, die nachfolgende Entwicklungsschritte

---

<sup>14</sup>H.G. Petzold schreibt dazu: „Wie der Leib Schätze der Erfahrung sammeln und verleblichen kann, so kann er auch Erworbenes verlieren: durch physiologische Veränderung (z.B. Alzheimersche Krankheit) oder psychologische Einwirkung (Menschen, denen 'das Rückgrad gebrochen' wurde, die ihre Haltung verlieren oder ihre Weichheit und die sich statt dessen verhärten). Wir sprechen dann von Dekarnation. Als transmaterieil bezeichnen wir demnach all das, was in dem Leib als Information eingegraben ist: genetisches Programm und - wichtiger für unseren Kontext noch – Einflüsse von Enkulturation und Sozialisation. Der informierte Leib und der informierbare Leib ist das, was uns in der körperorientierten Psychotherapie besonders interessiert (H.G. Petzold 2003, 854)“.

<sup>15</sup> Der Begriff „incarnation“ geht zurück auf Gabriel Marcel und Maurice Merleau-Ponty und wird gebraucht im Sinne von Verkörperung oder mit Herman Schmitz von „Einleibung.“ „Diese ‚incarnation‘ gründet im Bezug zum Mitmenschen und zur Welt. Die beiden französischen Phänomenologen betonen denn auch nachdrücklich das Moment der Existenz als ‚Koexistenz‘, die ‚Intentionalität‘ des Leibes, die grundsätzlich ‚relationale‘ Verfasstheit des Menschen (H.G. Petzold 2003, 854).“

Hypostasieren und festschreiben wollen, sieht Petzold den Kern des neuen Paradigmas „klinischer Entwicklungstheorie“ (H.G. Petzold 2003, 538).

Auf die „Welt der affektiven Erfahrungen und eigenleiblichen Selbstempfindungen“ folgt die „Welt interpersonaler Erfahrungen und intrapersonaler Daseinsgewissheit“ (3.-7. Monat, Figur 2-3, Abb.1).

Petzold spricht hier vom „archaischen Ich,“ das geprägt ist von Kontaktaufnahme und Interaktionsverhalten, was nicht nur als Ablauf genetisch vorgegebener Programme betrachtet werden darf, wenn auch genetische Muster zum tragen kommen.

Der Säugling beginnt zunehmend, seine Umgebung intentional, also nicht mehr nur reflexhaft, zu motivieren, durch Laute und Aktionen, die auf das Auslösen von Effekten bei den Pflegepersonen abzielen. Das archaische Ich folgt also nicht nur den Automatismen biologischer Programme. Es initiiert Kontakte und nimmt Kontaktangebote auf, die über 'triggered respons' oder 'evoked behavior' hinausgehen.

(H.G. Petzold 2003, 539)

Das „archaische Ich“ macht Erfahrungen mit empathischen und unempathischen Resonanzen im sozialen Kontakt. Die Differenz des Anderen gewinnt in der Welt der interpersonalen Erfahrungen eine immer grössere Bedeutung. In derartigen Interaktionen wird das eigene Selbst immer prägnanter erfahrbar und die Selbstgewissheit gefestigt. Die Erfahrung des Anderen ist gleichzeitig eine Selbsterfahrung. Durch passende vielfältige Stimulierungen aus der Umgebung, insbesondere durch die Interaktionen mit der empathisch kompetenten Mutter, den empathischen relevanten Bezugspersonen wachsen „archaisches Leibselbst“ und „archaisches Ich.“

Dabei sind die sensumotorische die mnestiche und die affektive Entwicklung im und durch den kommunikativen Kontext zentral für die Ausbildung einer 'Daseinsgewissheit' des 'archaischen Leibselbst'. [ ... ] Die zunehmende 'mastery' in der Kontrolle von Haltung, Bewegung und Mikroumwelt, Interaktions- und Empathieerfahrung von Seiten der wichtigen Bezugspersonen spielen hier eine zentrale Rolle.

(H.G. Petzold 2003, 538)

Für den 8. bis 12. Monate der Entwicklung steht die „Welt der intrapersonalen Erfahrungen.“ (8.-12. Monat, Figur 4, Abb. 1).

Das „archaische Leibselbst“ wandelt sich in das „subjektive Leibselbst.“ Das Kind beginnt ein Gefühl für seine inneren Zustände zu bekommen über die bestätigenden Akte der „caregivers,“ die es und seine affektiven Regungen spiegeln und kontrastieren. „Weil es empathiert wurde, entstehen rudimentäre Formen der Selbstempathie und damit über die Daseinsgewissheit hinausgehende Selbstgewissheit (H.G. Petzold 2003, 539).“ Wobei das Selbstgefühl noch nicht reflexiv ausgebildet ist. Petzold beschreibt diese Selbstempathie als eine an Beziehung gebundene, als auf ein „Selbst in Situationen“ bezogen.

Die zum subjektiven Selbsterleben (subjective self-awareness) führenden Interaktionen sind von proto- dialogischen Prosodien zwischen Säugling und caregiver begleitet, wobei letztere überwiegend auch affektiv getönte verbale Ansprache verwenden. Der Säugling erfährt so über Laute und Lautikonen (Worte) affektive Intonationen und in ihnen die Stimmungslage der caregivers, die er mit eigenleiblich gespürten, selbst erlebten 'affective states' verbinden kann. Hier liegen die Anfänge 'emotionaler Differenzierungsarbeit'.

(H.G. Petzold 2003, 540)

Der Säugling ist in der Lage den „affective state“ der Mutter vorübergehend zu übernehmen, um dann zu seiner Befindlichkeit zurückzukehren. Ebenso die Mutter, die gar in der Lage ist, den „affective state“ des Säuglings auf ihre eigene Stimmungslage umzustimmen. Die Entwicklung des „archaischen Ich“ ermöglicht es „mehr und mehr gegenüber den Affektstürmen des 'archaischen Leibselbstes' an Exzentrizität zu gewinnen und allmählich Frustrationstoleranz aufzubauen“ (H.G. Petzold 2003, 540).

Die „Welt der Symbol- und Spracherfahrung“ schliesst an (12. - 18. Monat, Figur 5, Abb 1).

„Archaische Identität,“ „reifendes Ich“ und „verbales, symbolisches Leibselbst“ sind die nächsten Entwicklungsschritte der Persönlichkeit. Das Kind wird immer wieder angesprochen und die Eltern versuchen dem Kind zu zeigen, das es gemeint ist. Körperteile und Funktionen werden benannt - Petzold spricht vom „Sprachleib“ und vom „sprechenden Leib.“

[...] das Kind lernt den symbolischen Gehalt elterlicher Körpersprache zu lesen (etwa den erhobenen, Einhalt gebietenden Zeigefinger), und es lernt seine Mimik und Gestik intentional als informationsvermittelndes Zeichen einzusetzen. [...] Mit den verbalen, präverbalen und periverbale Zeichen als bedeutungsgeladene Äusserungen, die zunächst nur im aktuellen Interplay mit den Pflegepersonen, dann aber

auch in deren Abwesenheit auftauchen, entsteht die Welt des Symbolischen in der die Sprache eine kardinale, aber nicht ausschliessliche Rolle spielt.  
(H.G. Petzold 2003, 541)

Damit geht das „intuitive parenting“ in den Prozessen des „sensitive caregiving“ über. Die strukturierten Muster des „intuitive parenting“ wechseln zu flexibleren weniger stereotypen Verhaltensweisen“ in komplexere soziale Realitäten, in denen die Interagierenden Personen sich über ihre Mimik und Gestik in ihren inneren Zuständen vermitteln (Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der 1994a, 587ff).

Sind sie [die Identifizierungen] liebevoll, spürt das Kind ganz konkret durch Berührung, Ansprache Blicke, wie wertvoll es für seine Eltern ist. Die Internalisierung und Archivierung dieses positiven affektiven Zustroms und die auf sie folgende Resonanz des Wohlbefindens werden im Leibgedächtnis festgehalten, können wieder aufkommen und dies umso mehr, je besser der Boden des primordialen Grundvertrauen aus der 'ersten Welt' oder die positive Daseinsgewissheit der 'dritten Welt' ist. Das Zusammenwirken all dieser Momente konstituiert das Selbstwertgefühl.  
(H.G. Petzold 2003, 542)

Identität bewegt sich zwischen Identifizierung und Identifikation, Fremdattribution und Selbstattribution, Vorher- und Nachherorientierung. Sie ist in diesem Stadium noch nicht mit voller Exzentrizität gegeben, so dass „Rollenübernahmen als komplexe identifikatorische Leistungen eines „reifen Ich“ noch nicht möglich ist.

Die „Welt der Identitätserfahrung“ folgt mit der Ausbildung eines „reifen Selbst“ mit „reifem Ich“ und „reifer Identität“ und ist geprägt von reflexiver Selbsterkenntnis und Rollenhandeln (18. Monat bis 4 Jahre, Figur 6, Abb1).

Das reife Ich als bewusst erlebende, analysierende, integrierende differenzierende, und kreierende Funktion des reifen Selbst konstituiert als seine elaborierteste Leistung Identität (Petzold 2003a, 431f) aufgrund von erlebten Identifizierungen (Fremdattributionen) aus dem Kontext und erfahrenen Identifikationen (Selbstattributionen), ihrer emotionalen Bewertung (valuation) und kognitiven Einschätzung (appraisal) im Zeitkontinuum.  
(H.G. Petzold 2012a, 453)

Das Ich vermag gegenüber dem Leib-Selbst und der Umgebung eine exzentrische Position einzunehmen.

Die Ko-responzenzprozesse zwischen Mutter und Kind werden nun im Kind selbst zwischen seinem Selbst und seinem Ich möglich, wobei es die dialogische Erfahrung mit seinen relevanten Bezugspersonen auf das Gespräch mit sich selbst überträgt. 'Der Monolog wird aus dem Dialog geboren.'  
(H.G. Petzold 2003, 543)

Der Weg zum reifen Ich geht über den Dialog des Ich mit dem Selbst und ist eine Widerspiegelung des Dialoges des Ich mit Anderen:

Das Kind beginnt 'über Emily'<sup>16</sup> d.h. 'über sich' zu sprechen, bis es schliesslich in der Ich-Form 'von sich' spricht [...] Es kann dann nämlich auch 'mit sich selbst' sprechen ja 'mit sich über sich' und so wird der Mensch 'sich selbst zum Gefährten'.  
(G.H. Mead 1934)  
(H.G. Petzold 2003, 544)

Diese Monologe ordnen sich bereits in einfachen Zeitvorstellungen (K. Nelson 1995), das Selbst wird zu einer zeitlich bestimmten Grösse, die zunehmend in eine Erzählstruktur eingebunden wird. Die Lebensereignisse reihen sich in einer inneren Vorstellung vom Leben, sie werden eine Geschichte.

Der mnestische Niederschlag dieser Vorgänge – wir sprechen von Narrativen – konstituiert die Ursprünge der persönlichen Biographie als aufgezeichnete Geschichte des Selbst in actu.  
(H.G. Petzold 2003, 544)

Das Kind kann einen reflexiven Selbstbezug zu seinem Leib-Selbst aufnehmen und es zu einem Gegenstand der Betrachtung machen. Es kann Repräsentationen des Selbst in Situationen entwickeln. Vor dem Alter von drei Jahren ist es noch nicht in der Lage, aktiv eine Rolle zu übernehmen. Es ist sich der Rollen und der Bedeutungen von Rolleninteraktionen bewusst, entfaltet jedoch erst im vierten Lebensjahr ein reifes Leib-Selbst, das auch ein Rollenselbst ist, in dem „Leib und Identität verschränkt sind“ (H.G. Petzold 2003, 544).

Das involutive Selbst (im hohen Senium) kennen wir bei schweren Erkrankungen mit cerebrally-pathologischen Auswirkungen (Figur 7, Abb.1).

---

<sup>16</sup> H.G. Petzold nimmt Bezug auf Katherine Nelsons (1989) Material über Emilys frühe Monologe

Die Welt der Involutionserfahrung ist dadurch gekennzeichnet, dass das Ich geschwächt ist und die Syntheseleistung nicht mehr erbringen kann, an Exzentrität verliert. Es kann seine Identität nicht mehr stabilisieren. Kommt soziale Deprivation dazu, bleiben positive Identifizierungen aus, und es verstärkt sich in der Folge der Zerfall der persönlichen und sozialen Identität. Es folgt der Zerfall des Leib-Selbst. Der intentionale Bezug zur Welt und zu den Menschen lockert sich mit den zurückgehenden Wahrnehmungsfähigkeiten. Was verstärkt bei zusätzlichen hirnorganischen Veränderungen zutrifft.

### 3.1.2 *Reflexion*

In diesen entwicklungstheoretischen Modellen der Persönlichkeit und den Formen ihres Weltbezuges ist ein Modell erarbeitet, das den Organismus nicht als in sich abgeschlossen versteht. Schon in seiner frühesten Form besteht eine Gerichtetheit. Diese Gerichtetheit „trifft auf“ oder „antwortet auf“ eine Welt, die Aufforderungscharakter hat. Es geht um die grundsätzliche Intentionalität des Leibes um leibliche Intentionalität, die sich durch Bewegung ereignet. Auf der Grundlage basaler, niedergelegter Erinnerungen des Organismus beginnt der Reifungsprozess des „Ich“ als „archaisches Ich.“ Es sind die Bezogenheit in der interpersonalen Erfahrung und die sie begleitenden Affekte, Atmosphären und die zunehmende mnestiche Leistungsfähigkeit, die das szenische Gedächtnis vorbereitet. Der soziale Kontext bekommt grösseres Gewicht, die Passung mit den relevanten Bezugspersonen und das Angebot an angemessenen Stimulierungen fördern die Entwicklung. Der Säugling beginnt seine Umgebung intentional zu motivieren.

Als Reifes Ich, mit reifer Identität, fähig zu reflexiver Selbsterkenntnis ist der Mensch unterwegs auf seinem Lebensweg. Das erwachsene Leben wird massgeblich von kulturellen und sozialisatorischen Einflüssen bestimmt, so dass es nicht sinnvoll ist systematische Strukturen zu erstellen (H.G. Petzold 2003, 548). Was aber auch nicht bedeutet, dass neben den feststellbaren Entwicklungsphasen keine Entwicklung stattfindet. Diesen Feststellungen entspricht der Anspruch der Integrativen Therapie, Therapie in der Lebensspanne zu sein. Man könnte bei der Frage nach Intentionalität in der Psychotherapie vor allem auf die erste Zeit der Entwicklung fokussieren und da auch fündig werden. Es bleibt die intentionale Verflochtenheit und die existentielle Disposition, wäh-

rend der ganzen Lebenszeit bestehen, auch in ihrer Gefährdetheit. Mit „Intentionalität“ ist eine Struktur angesprochen die uns grundsätzlich eigen ist. Die Beschreibung unseres Entstehens beschreibt auch was wir sind.

Die Persönlichkeitstheorie der Integrativen Therapie ist denn auch geprägt durch ihre Entwicklungstheorie.

Das Selbst als Leib-Selbst mit seinen Ausfaltungen Ich und Identität, ist ein Synergem, die im Leibgedächtnis festgehaltene Repräsentation komplexer, interdependenter sensumotorischer, emotionaler, volitiver, kognitiver und sozial-kommunikativer Schemata bzw. Stile, die kommutibel über die Lebensspanne hin ausgebildet werden.

(H.G. Petzold 2003, 435)

Identität ist angewiesen auf permanente Identitätsarbeit, als einem stetigen Prozess des unauflösbaren Bezuges zu anderen. Es besteht eine intentionale Struktur.

Das Leib-Subjekt als „informierter Leib“ wird eben in besonderer Weise durch die Menschen im Nahraum, in „Raum und Zeit der Zwischenleiblichkeit“ – mit Bakhtin (2008) kann man auch von einem Chronotopos sprechen – über sich selber informiert, eine Fähigkeit, die es über sein ganzes Leben lang brauchen wird. Hier liegen die Anfänge menschlicher Identitätsarbeit, der Arbeit der Ich-Kräfte, durch die sich ein Subjekt im polyadischen sozialen Miteinander immer besser kennenlernt und sich zunehmend in seinen unterschiedlichen körperlich-seelischen Stimmungslagen und Befindlichkeiten als „mit sich vertraut“ und „hinlänglich identisch“ erleben kann und sich unter den Anderen und mit ihnen zu regulieren vermag.

(H.G. Petzold 2012a, 457)

Zum Schluss dieses Teils der Suche nach Spuren der Intentionalität in der Integrativen Therapie sei noch einmal an diesen vorgeburtlichen Tanz des Fötus im Mutterleib erinnert: im Gleichschwung und in der Unterbrechung dieses gemeinsamen Rhythmus, in der „zeitlichen Einwicklung,“ in einem Dauern und Aufbewahren eines Momentes und aus dem immer schon vorbestehenden Bezogen-Sein heraus entwickelt sich die Person. In ununterbrochener intentionaler Bezogenheit und darauf aufbauender Identitätsarbeit „tanzen“ wir durch unser Leben.

### 3.2 Das Ko-respondenzmodell der Integrativen Therapie

Mit dem Ko-respondenzmodell verfügt die Integrative Therapie über ein zentrales Konzept, ein Kernstück, das Theorie und Praxis verbindet. Es steht in einem umfassenden Sinn für das Verhältnis, in dem sich der Mensch zur Welt und zu den Anderen befindet.

Den metatheoretischen Hintergrund bilden das anthropologische und das kosmologische Axiom, dass alles Sein, "Mit Sein", Ko-existenz ist, und die ontologische Position, dass Sein, Bewegung, "Mit-Bewegung", – *commotilité* – ist (H.G. Petzold 2003, 95). Nur vor dem Horizont eines sozialen und ökologischen Umfeldes, aus dem der Mensch seine Menschlichkeit und Identität schöpft, ist er zu begreifen. Er wird als wesensmässig Bezogener verstanden.

Er ist mit seinem Leib auf diese Welt gerichtet (*être-au-monde*), in der er sieht und gesehen wird, die er berührt und von der er berührt wird“ (Merleau-Ponty 1964). Der Mensch existiert nicht in der Welt wie ein Fremder in einem unbekanntem Land, er existiert mit der Welt und auf sie hin.  
(H.G. Petzold 2003, 95)

Und hier setzt Petzold eine fundamentale Sicherheit voraus, eine Ebene von Partizipation an dem von Merleau-Ponty, so genannten „*chair commune*“ (Fleisch der Welt), eine Aufgehobenheit, die an das „Theorem von der basalen Geborgenheit im mütterlichen Schoss“ erinnert, an das Grundvertrauen. Diese Grundlage begleitet als hoffnungsbestimmter Umgang mit Menschen, die in schwierige Lagen geraten sind, die Praxis der Integrativen Therapie. Entfremdung, Verlust von Zugehörigkeit und Sinn wird zur Aufgabe. Hier setzen ethische Reflexionen, und Fragen zu Sinn und Wahrheit ein (H. G. Petzold 2004, 311).

Dieses alles erfassende „Bezogen-Sein“ entfaltet sich aus dem Ko-existenzaxiom der Integrative Therapie in das „Kontext/Kontinuum - Konzept“ und ist so eingespannt in einen zeitlichen Horizont. Es findet statt zu einem Zeitpunkt des Lebens, in einem biologischen und sozialen Lebensraum.

Den ökologischen Aspekt erweitert Petzold zur „Ökosophie<sup>17</sup>“.

---

<sup>17</sup> Hervorgegangen ist der Begriff, so Petzold, aus einer Arbeit zur Pflanzensoziologie. „Die Weisheit des Zusammenspiels der verschiedenen Arten, prototypisch für die gesamte Ökosphäre hatte mich seinerzeit tief beeindruckt“ (H.G. Petzold 2003, 407).

Kosmologie so verstanden erweist sich als ein Weg 'säkularer Mystik', [...] die mit den Formen religiöser Mystik die Erfahrung der Verbundenheit (religio, koinonina), ja Allverbundenheit teilt [...]  
(H. G. Petzold 2003, 407)

Die Sorge um die Welt folgt aus dieser Aufmerksamkeit, sowie auch Verbundenheit mit ihr und das Wissen um die Bedeutung von der Zerstörung des Lebensraumes, welche auch Zerstörung des Lebens bedeutet.

Synontische Verbundenheit (sunousia) mit dem 'Fleisch der Welt' herzustellen, die das fundamentale Gefühl koexistiver Zugehörigkeit gegen das der Entfremdung und Verdinglichung setzt, die Erfahrung integrierender, kokreativer Aktion gegen die desintegrierende, fragmentierende Destruktion [...]  
(H. G. Petzold 2003, 408)

Auch ethische Positionen der Integrativen Therapie lassen sich im Integritätsprinzip aus dem Koexistenzprinzip dem fundamentalen Mit-Sein ableiten.

Wer existentiell erfahren hat, dass, wo immer die Integrität eines Menschen bedroht ist, auch seine eigene Integrität gefährdet wird, wo immer die Integrität unseres ökologischen Lebensraumes zerstört wird, auch sein Leben gefährdet ist, der wird mit aller Kraft und allem Engagement, dessen er für sein eigenes Überleben fähig ist, auch für den anderen und diese Welt eintreten; [...]  
(H. G. Petzold 2003, 408)

Integrität schliesst die Erhaltung der Identität von einzelnen Menschen, Gruppen und von ökologischen Gegebenheiten aber auch deren Entwicklung und Entfaltung ein. Das Integritätskonzept kommt ohne moralische Postulate oder religiöse Werte aus, denn da, wo immer der andere oder meine Umwelt bedroht ist, bin ich durch meine existentielle Bezogenheit mitbedroht. Aus dieser Position folgt eine allgemeine Notwendigkeit komplexer und integrierender Bewusstheit, die in diesem Kontext sinnvoll wird zur Erhaltung und Förderung des gemeinsamen Lebens. „Engagierte Verantwortung existiert immer nur als parrhesiastische Praxis von Verantwortung für meinen gesamten Lebenszusammenhang“ (H.G. Petzold, 2003, 99).

Die ethischen Konsequenzen, die auf das festgestellte intentionalen Vermögen des Menschen folgen stellt auch Spiegelberg zur Diskussion in seinem am An-

fang zitierten Text<sup>18</sup>. Es ist die Frage nach Verantwortung , die auch in den metatheoretischen Überlegungen der Integrativen Therapie zur ethischen Position führt auf dem Boden der zu Grunde gelegten Intentionalität.

### 3.2.1 Merleau-Pontys Sinnkonzept als Spur des Intentionalen im Korrespondenzmodell der Integrativen Therapie

Auch Sinn kann aus der Intentionalität des Menschen heraus verstanden werden. Sinn entsteht immer in Bezug auf etwas, schliesst einen Verweisungshorizont mit ein, und in der phänomenologischen Tradition Husserls wird die Welt zur Matrix aller Sinngebung. Petzold verweist auf Merleau-Ponty, dessen Art des Denkens wegweisend ist für das komplexe Konzept „Sinn.“

In der Untersuchung, wie denn Sinn zu verstehen sei, schliesst Merleau-Ponty die Perspektive des Idealismus und die Perspektive des Realismus aus. Er verneint, dass Sinn Ausdruck einer absoluten Vernunft ist, noch ist er „getragen oder hervorgebracht von der Versammlung oder dem Zusammentreffen unabhängiger Tatsachen“. Die Analyse des eigenen Leibes und der Wahrnehmung ergeben, dass das Ding nur die Bedeutung von „Ding“ hat. Verstehen entsteht nun, „wenn ich dem Ding mit meinen Sinnesfeldern entgegentrete“, mit meinem Wahrnehmungsfeld, „letztlich mit einer Typik alles nur möglichen Seins, einem universalen der Welt schon vor-angelegten Gefüge. Die Gegenwart der Welt ist schon präsent in den „Höhlungen des Subjektes“ jede aktive Leistung der Bedeutung oder Sinngebung scheint so als sekundäre Ableitung einer Bedeutungsträchtigkeit der Zeichen (vgl. für diesen Abschnitt, M. Merleau-Ponty 1974, 487).

Der thetischen oder Akt-Intentionalität zu Grunde liegend als ihre Bedingung der Möglichkeit fanden wir eine vor aller These und allem Urteil schon am Werke seiende fungierende Intentionalität – 'als ein Logos der ästhetischen Welt'<sup>19</sup>, 'eine verborgene Kunst in den Tiefen des menschlichen Seele', die, wie eine jede Kunst sich zu erkennen gibt nur in ihrem Ergebnis.

(M. Merleau-Ponty 1974, 487f)

---

<sup>18</sup> Seite 18, Fussnote 12.

<sup>19</sup> M. Merleau-Ponty zitiert Husserl aus: *Formale und transzendente Logik*, 257. Und Anmerkung von M. Merleau-Ponty: „'Ästhetisch' ist hier wohlgerneht im weiten Sinne der transzendentalen 'Ästhetik' zu verstehen.“

Wir müssen wahrnehmen, sehen, um zu wissen, was ein Ding ist. Seine Bedeutung enthüllt sich uns nur, wenn wir es von einem bestimmten Gesichtspunkt aus, aus einem gewissen Abstand und in einem gewissen Sinn ansehen.

Es gäbe schlechterdings keine wirkliche Bewegung und ich hätte gar keinen Begriff von Bewegung, liesse ich in der Wahrnehmung nicht als den Boden<sup>20</sup> aller Ruhe wie aller Bewegung, diesseits aller Ruhe und aller Bewegung die Erde sein, da ich sie bewohne, und ebenso gäbe es auch schlechterdings keine Richtung ohne ein Wesen, das die Welt bewohnt und ihr durch seinen Blick die erste Ausgangsrichtung einträgt. Ebenso ist auch der 'Sinn' eines Stoffes<sup>21a</sup> verständlich nur für ein Subjekt das einen Gegenstand von einer und anderen Seite angehen kann – der Stoff hat einen Sinn nur durch mein Auftauchen in der Welt.

(M. Merleau-Ponty 1974, 488)

So liegt der „Sinn eines Satzes in seiner Absicht oder Intention“ was einen Gesichtspunkt voraussetzt und Merleau-Ponty fährt weiter, ebenso „ ist der Gesichtssinn eine bestimmte Anlage auf die Logik und die Welt der Farben hin“ .

Allen Bedeutungen des Wortes 'Sinn' zugrunde liegend finden wir den einen Grundbegriff eines Seins, das auf etwas hin, was es nicht selber ist, orientiert oder polarisiert ist, und alles verweist uns so auf den Gedanken des Subjekts als Ekstase und auf ein aktives Transzendenzverhältnis zwischen Subjekt und der Welt.

(M. Merleau-Ponty 1974, 488)

Sinn und Sinnlosigkeit entscheidet sich in der Welt, ist leiblich fundiert und an ein wahrnehmendes Subjekt gebunden. Das philosophische Projekt der Überwindung des Idealismus und des Realismus führt in Merleau-Pontys Philosophie zur Welt.

In der Welt also, als der Wiege aller Bedeutung, dem Sinn aller Sinne und dem Boden aller Gedanken, entdecken wir das Mittel zur Überwindung der Alternative von Realismus und Idealismus, von Zufall und absoluter Vernunft, von Unsinn und Sinn. Die Welt, so wie wir sie zu zeigen gesucht haben als die primordiale Einheit

---

<sup>20</sup> Anmerkung von Merleau-Ponty: „Husserl: Umsturz der kopernikanischen Lehre: die Erde als Urarche bewegt sich nicht.“ Unveröffentlichtes Manuskript.

<sup>21</sup> Im Eingang des Kapitels II. „Die Zeitlichkeit“ aus dem der zitierte Text stammt setzt Merleau-Ponty ein Gedicht: „Die Zeit ist der Sinn des Lebens“

„ (Sinn: wie man vom Sinn eines Wasserlaufes, dem Sinn eines Satzes, dem Sinn eines Gewebes, dem Sinn des Geruches spricht) “ Claudel; Art poétique.

<sup>a</sup> Unter „sens d'une etoffe“ ist sein „Strich“ zu verstehen. Anmerkung des Herausgebers von „Phänomenologie der Wahrnehmung“

aller unserer Erfahrungen am Horizont unseres Lebens und als einziges Ziel aller unserer Projekte, ist nicht die sichtbare Entfaltung eines konstitutiven Denkens, noch die zufällige Ansammlung von Teilen, noch wohlgerneht die Leistung eines waltenden Denkens an einer gleichgültigen Materie, sondern die Heimat aller Rationalität.

(M. Merleau-Ponty 1974, 489)

Noch in anderen Weisen stehen Sinnkonzeptionen in der Integrativen Therapie auf dem Boden dieser grundlegenden, anthropologischen Auffassung mit dem Intentionalitätskonzept in Berührung. Neben der spirituellen Dimension der Sinnfrage<sup>22</sup>, der gegenüber die Integrativem Therapie eine achtungsvolle und kulturkritische Position einnimmt, nimmt sie im psychotherapeutischen Bereich eine säkulare Perspektive ein, die geprägt ist von „erlebter Relationalität.“

Sinn wurzelt in Zusammenhängen (Luhmann), in der erlebten Relationalität, die die evolutionär ausgebildete Intentionalität des Leibes d.h. seine sinnhafte Ausrichtung auf die Welt ermöglicht – der Mensch ein „être-au-monde“, wie Merleau-Ponty schrieb.

(H.G. Petzold, I. Orth 2005a, 53)

Sinn entsteht im Verbinden erlebter Erfahrungen in einem Menschen, in einer Gruppe von Menschen, „im Nachspüren, Nachsinnen, Nachfühlen Nachdenken und Überdenken“ von „erfahrenen und begriffenen Wirklichkeiten der Welt und des eigenen Wesens“ (H.G. Petzold , Orth I. 2005a, 54).

[...] Sinn entsteht vor diesem Hintergrund in Entwürfen, Antizipationen und Visionen, Sinn und Sinnfülle emergieren aus der Fülle all dieser Verbindungen, die letztlich Verbindungen von Menschen und zwischen Menschen sind, in Konsens- und Dissensprozessen wurzeln [...].

(H.G. Petzold , Orth I. 2005a, 54)

Das Salutogenese Konzept von A. Antonovsky mit seinem Konzept des Kohärenzsinnes ist von der Integrativen Therapie als erstem Verfahren im Feld der Psychotherapie rezipiert worden. Das bestehende eigene psychopathologische

---

<sup>22</sup> Ich gehe nicht weiter auf diese spirituelle Sinndimension ein, sie soll mit diesem Zitat vertreten sein: „Letztlich sind es die Fragen nach Gott (Renz 2003) und einer überweltlichen Transzendenz, Fragen nach der Freiheit, und es ist vor allem die Frage nach der unabänderlichen Endgültigkeit des persönlichen Todes, die für die Menschen eine Herausforderung, ja ein Stachel bleiben (H.G. Petzold, Orth I. 2005a, 42).“

Konzept „der protektiven Faktoren und Resilienzen“ ist mit Antonovskys Gesundheits- und Krankheitsmodell gut vereinbar.

Kohärenzsinn besteht nach ihm [Antonovsky] in einer 'Grundorientierung', die das Ausmass eines umfassenden, dauerhaften und gleichzeitig dynamischen Gefühls des Vertrauens darin ausdrückt, dass

1. Die Stimuli aus den äusseren und inneren Umgebung des Lebens strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind,
2. Die Ressourcen verfügbar sind, um den durch die Stimuli gestellten Anforderungen gerecht zu werden;
3. Diese Anforderungen Herausforderungen sind, die ein inneres und äusseres Engagement lohnen'

(H.G. Petzold , Orth I. 2005a, 29)

Es geht um das Mass, die Eigenschaft oder das Gleichgewicht der Beziehungen eines Menschen, um die Qualität des intentionalen Bezuges. „Sinn“ schwächend, dem Sinn entgegengesetzt, wäre gleichzusetzen mit „Lockerung des intentionalen Bezuges.“

### 3.2.2 „*primordiale*“ und „*intersubjektive Ko-respondenz*“

Bezogenheit, Zusammenhang, Verweisungshorizont als die wesentlichen Momente der Sinnkonzepte von Luhmann und Merleau-Ponty, und Überlegungen zu Koexistenz, Kontext/Kontinuum, Intersubjektivität, Polylog, Zwischenleiblichkeit, Mehrperspektivität und Integration hatten Petzold bewogen die Begriffe Ko-respondenz und Kon-sens einzuführen (H.G. Petzold 2003, 103). Die Differenzierung in eine „primordiale Ko-respondenz,“ die dem „wildem“ primordialen Sinn, der sich durch die Intentionalität des „totalen Sinnesorganes Leib“ (M. Merleau-Ponty 1974) konstituiert, und einer „intersubjektiven Ko-respondenz,“ die in der koexistiven Verfasstheit des Subjektes angelegt ist, macht das Ko-respondenzmodell zu einem umfassenden Konzept, das den nicht sprachlichen Bereich fassen kann. Diese Struktur ermöglicht eine Hermeneutik, die Erkenntnisprozesse von ihrer Entstehung an begleiten kann. Damit sind theoretische Grundlagen gegeben, ohne die eine Leibtherapie und auch Kunsttherapie schwer auskommt.

Der Sinn bleibt als „sinnhafte Erlebnisverarbeitung,“ als primordialer Sinn, ein stummer Sinn ohne Bedeutung.

[...In seiner] Dialektik von Struktur und Bedeutung, von Funktion und Ziel muss [Sinn] sich in jeder Situation neu artikulieren und Koexistenz, d.h. die Verbundenheit allen Seins, bezeugen, sei es durch die Sprache der Worte, der Poesie, der Musik der Malerei, des Tanzes, der Arbeits- und Alltagshandlungen.  
(H.G. Petzold 2003, 103)

Das Ko-respondenzmodell kann in der beidseitig offenen „Heraklitischen Spirale“<sup>23</sup> symbolisiert werden, als Problemlösungsprozess ist er sich selbst gegenüber exzentrisch, kann sich selbst zum Gegenstand der Ko-respondenz machen. Er ist als Konzept selbst entstanden aus Ko-respondenzprozessen.

Konzepte sind durch intersubjektive Ko-respondenz über Sachverhalte in einem spezifischen Kontext und Kontinuumsausschnitt gewirkte symbolisch d.h. sprachlich, ikonisch gestisch etc. gefasste Sinnstrukturen, für eine Zeit geronnener, bedeutungsgeladener Sinn, der immer auf Praxis verweist und so lange Geltung hat, wie konsenswirkende Subjekte als 'Konsensgemeinschaft' ihn als den ihren anerkennen und tragen.  
(H.G. Petzold 2003, 104)

Innerhalb des Ko-respondenzmodelles kommen als Elemente vor:

- Kontext/Kontinuum als zeitlich-räumlichen Bezug.
- Intersubjektivität als drei Modalitäten der Art und Weise der Beziehung, nämlich die Objektbeziehung im Haben-Modus, die sachlich funktionale Beziehung im Machen-Modus und schliesslich die Subjektbeziehung, im Sein-Modus.
- Das Thema, das in eine Sach-, Affekt-, Ziel- und Transferdimension unterteilt ist.
- Ein Prozessmodell aufgeteilt ist in Initialphase, Aktionsphase, Integrationsphase und Neuorientierungsphase, das „Tetradische System“, das als hermeneutischer, agogischer und therapeutischer Prozess in der Integrativen Therapie beschrieben wird.

(H.G. Petzold 2003, 499)

---

<sup>23</sup> Der „Heraklitischen Spirale“ begegnet man in der Integrativen Therapie als Ausdruck und Symbol der Prozessstruktur in vielen Zusammenhängen. Sie ist prinzipiell progredierend kann aber auch in der Zeit vorwärts und rückwärts gelesen werden. Im Zusammenhang von Intentionalität wird der Aspekt der Aktualität des Geschehens des fortwährenden Fließens des Bewusstseins, der Zeit, in der Bezogenheit sich ereignet. Und in Erinnerung an Husserls Ontogenese der Intentionalität, und deren Aktualgenese, kann man in der zweiseitigen Spiralbewegung regressive und progressive Gestalten des Weltbezuges sehen.

An das Ko-respondenzmodelles als Prozessmodell verstanden schliesst die hermeneutische Erkenntnistheorie der Integrativen Therapie an, die wesentlich ist für die Therapietheorie und für den therapeutischen Prozess .

#### Das Prozessmodell in vier unterschiedlichen Bereichen

hermeneutische Spirale	agogische Spirale	therapeutische Spirale	Tetradische Spirale
Wahrnehmen	Explorieren	Erinnern	Initialphase
Erfassen	Agieren	Wiederholen	Aktionsphase
Verstehen	Integrieren	Durcharbeiten	Integrationsphase
Erklären	Reorientieren	Verändern	Neuorientierungsphase

( H.G. Petzold 2003, 499)

Unter den Axiomen, Prinzipien und Konzepten des Ko-respondenzmodelles findet sich an 5. Stelle das Intentionalitätsprinzip, das besagt: „Der Leib als Verschränkung von materieller und transmaterieller Wirklichkeit ist in seinen unbewussten Strebungen und als wahrnehmende Bewusstheit immer auf anderes bezogen“ (Abb. 3). Insgesamt sind es 12 Positionen, die sich auch als Folge oder als Ausdruck der intentionalen Verfasstheit der Existenz verstehen lassen.

Das Modell intersubjektiver Ko-respondenz kann auf dem Hintergrund dieser Axiome Prinzipien und Konzepte wie folgt umrissen werden:

Ko-respondenz ist ein synergetischer Prozess direkter und ganzheitlicher Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Subjekten auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene über ein Thema unter Einbeziehung des jeweiligen Kontextes/Kontinuums. Ziel von Ko-respondenz ist die Konstituierung von Konsens/Dissens, der in Konzepten Niederschlag finden kann, die von Konsensgemeinschaften getragen werden und für diese zur Grundlage für Kooperation werden. Voraussetzung für Ko-respondenz ist die in der prinzipiellen Koexistenz alles Lebendigen gründende, wechselseitige Anerkennung subjektiver Integrität, die durch Konsens bezeugt wird, und sei es nur der Konsens darüber, miteinander auf der Subjektebene in den Prozess der Ko-respondenz einzutreten oder konsensuell Dissens festzustellen und als solchen zu respektieren. Scheitern von Ko-respondenz führt zu Entfremdung, Frontenbildung, Krieg.

(H.G. Petzold 2003, 117)

### 3.2.3 „funktionale Ko-respondenz“

Ein Moment das die intentionale Basis der Integrativen Therapie und ihrer theoretischen Grundlagen deutlich werden lässt, stellt für mich die „funktionale Ko-respondenz“ dar, wie sie Petzold darlegt. Er führt aus, dass sowohl die primordiale, wie auch die intersubjektive Ko-respondenz unmittelbaren Kontakt, Begegnung oder Beziehung erfordern die so zur unmittelbaren Erfahrung von Konsens, Kooperation und Kokreation führen. Ohne diese geforderte Unmittelbarkeit, der leiblichen Präsenz eines Gegenübers, dem Sich-Ereignen der Begegnung als Ereignisse - dem „wir entdecken die Gegenwart der Welt schon in der Höhlung des Subjekte selbst“ (vor aller aktiven Sinngebung und Bedeutung) von Merleau-Ponty (1974, 487) – ohne dieses intentionale Sich-Ereignen kann sich intersubjektive Ko-respondenz nicht realisieren.

Situationen funktionaler Ko-respondenz entstehen in Grossgruppen und in Organisationen, wo intersubjektive Ko-respondenz nicht oder nur eingeschränkt möglich ist. In solchen Zusammenhängen waltet ein funktionaler Sinn, der einer unmittelbaren Sinnstiftung aus leibhafter Begegnung entbehrt. Petzold nennt die Qualität der funktionalen Ko-respondenz diejenige von Objektrelationen oder von sachlicher Funktionalität. Die Voraussetzungen der Objektrelationen sind getragen von „der Sorgen um die Dinge“ und von der Bewusstheit um „die gemeinsame Basis der Koexistenz.“ Die „sachlich-funktionalen“ Beziehungen müssen ein intersubjektives Fundament haben. Damit ist das „Consorsprinzip“ angesprochen, das beinhaltet (die Information): „Mensch wird man und bleibt man nur durch Mitmenschen.“ Wo diese Voraussetzungen erfüllt sind, ist Integrität auch in grösseren Gruppen möglich. Wo „leibhaftige Unmittelbarkeit der personalen Begegnung“ nicht gegeben ist, handelt es sich um funktionale Ko-respondenz (H.G. Petzold 2003, 137).

Daraus ergeben sich verschiedenen Konsequenzen, die bezogen auf gruppentherapeutische Situationen oder auf Situationen in grössere Behandlungsgruppen, wie etwa der Patientengruppe einer Krankenstation, selbst Teil eines diagnostisch-hermeneutischen Prozesses werden können. In solchen Gruppen steigen Opazität, Ambiguität und Komplexität und die Anforderung an komplexer und integrierter Bewusstheit. Die in Partnerschaften und Kleingruppen gemachten Ko-respondenzerfahrungen müssen in Grossgruppen und Institutionen generalisiert werden können, da die Prozesse aus kommunikationstechnischen und

handlungspraktischen Gründen technisiert und funktionalisiert werden. Funktionale Ko-responsenz bedarf der ständigen Problematisierung in intersubjektiver Ko-responsenz, in der in unmittelbarer Begegnung Vertrauen aufgebaut wird. Da die funktionale Ko-responsenz Gefahr läuft, in optimaler Funktionalität Verdinglichung und Entfremdung herzustellen (H.G. Petzold 2003, 137f). Diese Zusammenhänge führen zu einer mehrfachen Bedeutung, der im Ko-responsenzprozess vorliegenden Struktur. Sie ist anzutreffen im entwicklungspsychologischen Modell und auch im erkenntnistheoretischen Modell. Das Ko-responsenzmodell stellt ein Modell für aktuell stattfindende Begegnungen auch der therapeutischen Beziehung dar. Lebensgeschichten, die ebenso Geschichten von Ko-responsenz oder fehlender Ko-responsenz sind, werden im hermeneutischen Prozess in Ko-responsenzprozessen wahrgenommen, erfasst, verstanden und erklärt. In einem therapeutischen Ko-responsenzprozess als gemeinsamer, kokreativer Prozess im intersubjektiven Beziehungsmodus findet Therapie statt.

### **3.3 Intentionalität in der „mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrungen und nicht-sprachlichen Ausdrucks“ der Integrativen Therapie**

Nach der Darstellung der Konzepte zur frühen Entwicklung und des Ko-responsenzmodelles der Integrativen Therapie, schliesse ich mit einigen Aspekten der mehrperspektivischen Hermeneutik in der Integrativen Therapie an. Die Erkenntnistheorie steht im „Tree of Science“ der Integrativen Therapie (Abb.5) bei der Metatheorie an oberster Stelle. Bevor ein Menschenbild gezeichnet werden kann, muss sich klären, wie Erkenntnis über den Menschen gewonnen wird. Wirklichkeitserfahrung erfolgt in einem Prozess zwischen Erkennendem und Erkannten (M. Merleau-Ponty 1974) als Wechselwirkung. Und darin spiegelt sich die „intentionale Urszene,“ wie sie in der Sinngenesse aus der Bezogenheit eines Subjektes auf die Welt entsteht, die ihrerseits immer schon im Subjekt vor allem „aktiven Bedeuten“ da ist. Petzold schildert den Konstitutionsprozess als den folgend dargestellten vier Einflusslinien oder Konstitutionsbedingungen unterliegend,

- 1.phylogenetischen, aus der Vorwelt, die in kollektiven evolutionären Prozessen den Leib ausbildet (Leib-Apriori)
- 2.ontogenetischen, die im Individuum gründen, in seiner Innenwelt, seinem Bewusstsein (Bewusstseins-Apriori), welches sich
3. durch soziogenetische Einflüsse aus der Mitwelt, dem gesellschaftlichen Raum ausbildet (Gesellschafts-Apriori der Erkenntnis) und
- 4.durch ökogenetische Einflüsse der Umwelt geformt werden  
(H.G. Petzold 2003, 403f)

Die Phänomenologie wird in Richtung einer gemeinschaftlichen Hermeneutik erweitert. Der hermeneutische Prozess wird zu einem Ko-respondenzprozess. Die „hermeneutische Spirale“ der Erkenntnistheorie (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären) entspricht auf der Ebene der Praxeologie (Prozesstheorie) der „agogischen“ und der „therapeutischen Spirale,“ die als „Tetradische Spirale“ des Ko-respondenzmodelles in dieser Arbeit aufgetaucht ist (Abb. 4).

In der Integrative Therapie wird die therapeutische Situation als Ort von Hermeneutik verstanden (H.G. Petzold 2003, 141).

Die leibzentrierten Philosophien von Merleau-Ponty, Helmuth Plessner oder Hermann Schmitz, die als solche schon durch den Versuch einer Annäherung oder Synthese der medizinischen, sozialwissenschaftlichen, psychologischen Diskurse mit dem der Philosophie charakterisiert sind, bieten hier eine besondere Chance, für Psycho- und Leibtherapie fruchtbar zu werden.  
(H.G. Petzold 2003, 238)

Das phänomenale Material, von dem das hermeneutische Vorgehen im Kontext der Therapie ausgeht entsteht in realen Ko-respondenzprozessen in den therapeutischen Situationen. „Wahrgenommen, erfasst, verstanden und erklärt“ wird „eigenleiblich Gespürtes, Atmosphärisches, Ikonisches, Aktionales, Gesprochenes, Gedachtes, Phantasiertes, und Gestaltetes“ in der Art, wie es sich im Fluss des Erlebens ereignet und sich zeigt. Es handelt sich vor allem um sinnhaft-leiblich wahrnehmbares Material das in diesem hermeneutischen Prozess bewusst wird. Es wird eine „Hermeneutik des Sichtbaren“ und „Spürbaren“ notwendig. Eine solche therapeutische Hermeneutik muss das Stumme und Sprachlose, das Gestische, den Ausdruckswert einer Bewegung oder einer Haltung „lesen“ können. Es braucht also auch eine „Hermeneutik der leiblichen Erfahrung“ und des „leiblichen Ausdruckes“ (H.G. Petzold 2003, 142).

In der psychotherapeutischen Hermeneutik geht es darum, das entfremdete, beschädigte Leben zu begreifen und zu verstehen. In der Erweiterung zum

Ko-respondenzprozess als hermeneutische Psychotherapie geht es darum, das Verstandene zu teilen und gemeinsam zu tragen. In beidem, im Begreifen und in der Solidarität liegt die Chance zur Heilung. Neben dem Verstehen der psychopathologischen Dimension von Schädigungen, von Defiziten, Traumata, Störungen und Konflikten in der Lebensgeschichte, sind Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit zusätzliche Ziele (H.G. Petzold 2003, 143).

Dialogische und intersubjektive Beziehungen bilden den „Text,“ den die therapeutische Hermeneutik auslegen und verstehen soll, genau so, wie in natürlichen Prozessen im Alltag Selbst- und Lebenserklärungen entstehen. Sie knüpfen an die in jenen ersten aus „Dialogen entstandenen Monologen“ an, in denen die ersten sprachlichen Selbsterklärungen entstanden sind. Diese Entwicklung kann in der Biographie verhindert, bedroht oder deformiert werden, „sofern die Beziehung zum eigenen Leib zum Anderen, zu den Dingen und zur Lebenswelt verloren geht oder beeinträchtigt wird“ (H.G. Petzold 2003, 143).

Reflektiert auf der Ebene der Intentionalität bedeutet das, dass sich in den auf die Welt bezogen Prozessen die Persönlichkeit formt. Deren momentaner Zustand kann als leiblich gewordener Ausdruck ihrer erlebten intentionalen Verflochtenheit angesehen werden. Dieser leiblich gewordener Ausdruck ist gleichzeitig die momentane Möglichkeit in Beziehung zu sein, und sich Selbst zu erleben und Identität zu schaffen in diesem Prozess.

Therapeutische Arbeit stellt unentfremdete Beziehung gegen entfremdete - oder zumindest versucht sie dies -, setzt die Ko-respondenzprozesse, 'persönlicher Hermeneutik' wieder in Gang, wo sie ins Stocken geraten sind oder verdunkelt wurden, nicht zuletzt dadurch, dass das Bemühen um Begreifen und Verstehen kein einsames ist, auf sich selbst zentriert oder an sich selbst verloren gehend, sondern ein gemeinsames Unterfangen, in dem der verdeutlichende Hinweis des Anderen sich mit dem eigenen Sinnerkennen verbindet, um auf diese Weise nicht nur einst besessenen, aber dann verlorenen Sinn wieder zu finden, sondern neuen Sinn zu stiften.

(H.G. Petzold 2003, 143)

Psychotherapie besteht so verstanden darin, [...]„dass unterbrochene Bildungsprozesse zu einer vollständigen Geschichte (die erzählt werden kann) ergänzt werden“ (H.G. Gadamer 1971, 81 in H.G. Petzold 2003, 144).

Der Anfang dieser bewussten und unbewussten Selbstinterpretationsprozesse, dieser Identitätsarbeit, liegt in der Welt der Symbol- und Spracherfahrung, in der, der Leib zum Sprachleib und zum sprechenden Leib wird.

Die Sprache greift sozusagen ein Stück aus dem Konglomerat von Gefühl, Empfindung, Wahrnehmung und Denken, das das globale nonverbale Erleben ausmacht (Werner, Kaplan 1963). Auf diese Weise treibt sie einen (kognitiven) Keil zwischen zwei simultane Formen des interpersonalen Erlebens, der dafür sorgt, das die Dinge von nun an eine Art Doppexistenz führen, die ursprüngliche Form: die nonverbal erlebt wird, sowie eine zweite Existenz dieses Erlebens als verbalisierte Form.

(P. Osten 2000, 141)

In diesem Spannungsfeld sind nach P. Osten viele neurose- ätiologische Faktoren zu vermuten, denn es liege an der Betreuungsperson, die richtigen Worte zu finden. Was die in das Leben einbrechende Sprache bedeutet, beschreibt D. Stern (D. Stern 1992) als gewaltigen Verlust, wie auch als gewaltigen Gewinn, das globale Erleben würde durch die Sprache in den Untergrund verbannt. P. Osten hingegen glaubt eher, dass die Sprache insofern ein Segen sei, als

[...] dass sie mit gewaltigen Instrumenten (den Wörtern) das gewaltige globale Erleben endlich in 'den Griff bringt' und handhabbar macht. Im Idealfall sorgt die Verengung durch die Verbalisierung dafür, dass ein atmosphärischer Überschuss entsteht, der dann in die Prosodie und die Gebärdensprache, auf die periverbale Ebene also gelangt und auf diese Weise den Background der Sprache abgibt und die gesprochenen Inhalte mit Bedeutung und Fokussierungen korreliert.

(P. Osten 2000,141)

Aus diesem Rückgriff auf die Entwicklungstheorie verdeutlicht sich die Notwendigkeit einer Hermeneutik des nichtsprachlichen Ausdruckes, die auf der Ebene der primordialen Ko-respondenz, den „wilden“ primordialen Sinn fassen kann und im therapeutischen Prozess, in intersubjektiver Ko-respondenz zu intersubjektivem Sinn führt.

Die Hermeneutik leib-, ausdrucks- und handlungsorientierter Therapie ist ein Eintauchen in die primordiale Bezogenheit des Lebens, ist ein Erfassen dieser Textur nicht allein durch den Zugriff der sprachlichen Benennung oder einer Bemächtigung vermittelt eines Blickes von aussen (Sartre 1962), sondern durch ein solches Eintauchen, ein lebendiges sich in Beziehung setzen, durch ein Begreifen des Materials, eine Auseinandersetzung mit ihm, ein Ko-respondieren.

(H.G. Petzold 2003, 159)

Das hermeneutische Geschehen geht über die Sprache hinaus und umfasst auch das Tun, wird zu einer Kunst der Verständigung auch über Zeichen und Symbole und ist nicht unbedingt an Verbalsprache gebunden. Hier haben

## leiborientierte Therapieansätze und die Kunsttherapie ihre theoretischen Grundlagen.

In einer Hermeneutik, die auf den Text des Lebens, auf die Textur der Lebenswelt gerichtet ist, gewinnt die nonverbale Dimension, das Präverbale, noch nicht gesagte, sich schon zeigende, das Subverbale, Ungesagte, aber dennoch präsente, sich in den Strukturen einer Situation Artikulierende, das Transverbale, das nicht mehr ausgesagt werden kann, eine besondere Bedeutung. Sie geht dem leiblichen Sinn nach, dringt in das Schweigen der reinen Geste ein, in die Zwischenräume der Rede, in ihre Hintergründe, versucht ihren 'Überschuss' zu begreifen.

(H.G. Petzold, I. Orth 1985, 79).

Begrenzt wird Erkenntnis, weil der Leib als „Apriori der Erkenntnis,“ als absolute Voraussetzung, - diese Tiefendimension des Unbewussten, die das Bewusste begrenzt - und die „Lebenswelt als primordiale Matrix allen Sinnes,“ nicht reflexiv hinterstiegen werden können. Als in der Person liegende Begrenzung variiert die Grösse der Sinnerfassungskapazität im Verlauf des Lebens und im Kontext von Krankheit und Gesundheit, wobei die Wirklichkeit letztlich undurchdringlich bleibt. Mehrperspektivisches Erfassen, worunter Petzold synästhetische Wahrnehmung versteht, ist Ziel der integrativ hermeneutischen Erfahrung. Sie verfeinert und fördert die Sinnerfassungskapazität.

Gefundener Sinn, der in den 'Archiven des Leibes' Niederschlag findet, ermöglicht neues und reicheres Erfassen von Sinnzusammenhängen und Bedeutungsinhalten.

(H.G. Petzold 2003, 146)

Wahrnehmung vermag im Begreifen, Erfassen und Verstehen die Wirklichkeit zu erhellen und Perspektiven in ihr zu gewinnen.

Mit der hermeneutischen Spirale hat die Integrative Therapie eine theoretische Folie, die alle Bewusstseinsprozesse des Einzelnen und in der Gruppe begleitet, begründet und erklärt. Aus ihr lassen sich Fragen der Therapiegestaltung und Planung von Gruppensequenzen entscheiden aber auch Erklärungen zu der aktuell stattfindenden Begegnung ableiten.

### 3.3.1 *Wahrnehmen*

Jemanden als den wahrnehmen, der er ist, fördert dessen Selbstwahrnehmung und seine Fähigkeit der Fremdwahrnehmung. Die diese Wahrnehmung begleitenden Erinnerungen bestehend aus „archaischen Atmosphären,“ „alten Gefühlen,“ Übertragungen und Projektionen sollten ebenfalls Gegenstand der Wahrnehmung werden und bewusst zur Verfügung stehen (H.G. Petzold 2003, 169). Dabei ist Wahrnehmung „vom Leib“ aus zu verstehen, und es wird davon ausgegangen,

[...], dass synästhetische Wahrnehmung, mehrperspektivisches Erfassen synoptischer Erkenntnisgewinn vom Leib als 'Subjekt und Objekt der Wahrnehmung und Erkenntnis' sich auf die Welt des Phänomenalen, die Lebenswelt, der er selbst angehört, gerichtet hat und diese Ausrichtung in einem zirkulären Prozess des Erfahrungsgewinnes primordialen und intersubjektiven Sinn und die daraus destillierbaren Bedeutungen auffindet und konstituiert.

(H.G. Petzold 2003, 169)

Dabei nimmt der Leib ganzheitlich wahr, und er nimmt mehr wahr als benennbar ist. Der Leib begreift das Wahrgenommene in seiner Art. Im aktiven Wahrnehmungsmodus und im intentionalen Gedächtnis, das heisst:

[...] mit den Händen, dem Mund, mit dem Blick, der ergreift, dem Ohr, das in den Raum hinausreicht mit der Nase die riecht. Im 'rezeptiven Wahrnehmungsmodus' mit dem 'fungierenden Gedächtnis' fällt etwas ins Auge, dringt etwas an das Ohr, kommen Erinnerungen und Gedanken auf.

(H.G. Petzold 2003, 169f).

Die Wahrnehmungsgestalten werden im Erfassen transformiert.

### 3.3.2 *Erfassen*

Jemanden empathisch erfassen und ihn begreifen fördert Selbstempathie und Selbsterkenntnis, gerade weil man erfasst und erkannt worden ist. Daraus bildet sich die Empathiefähigkeit für Andere. Voraussetzung dazu ist Biographie-Bewusstsein und Offenheit der Memoriation (mit Bezug auf P. Ricœur). Die eigene Geschichte darf nicht verdrängt dem Erfassen unzugänglich und so zwanghafter Wiederholung ausgeliefert sein. Dieser Unmöglichkeit können auf

der Wahrnehmungsebene Verzerrungen und Ausblendungen entsprechen, welche die Gegenwart überlagernde, archaische Atmosphären erzeugen, was das adäquate Erfassen ebenfalls verhindert.

Im Erfassen werden die Qualitäten und Informationen der Wahrnehmungsge-  
stalten mit den sich in den Archiven des Leibes im fungierenden und intentio-  
nalen Gedächtnis festgehaltenen Erlebnissen verbunden. Dabei ist die Wahr-  
nehmung bei fortschreitender Ontogenese nicht voraussetzungslos.

Wahrgenommene Gestalten erhalten im Erfassen über die memorative Dimen-  
sion und durch die Einbindung in die Zeitlichkeit eine spezifische Form (Petzold  
1990b). [...] Die Form bildet Ereignisse nicht nur ab, wie die Gestalt. Sie ermögli-  
chen eine inhaltliche Dimension und eine Symbolisierung [...]. Im Erfassen ge-  
schieht aufgrund der Wahrnehmung und im Verein mit Gedächtnis und Erinne-  
rung an vergangene wahrgenommene Ereignisse, Handlungen und Konflikte d. h.  
an Geschichten, auch ein Erkennen - selbst von Fremden.

(H.G. Petzold 2003, 170)

Wahrnehmung ruft die Erinnerung auf und im Erfassen als synoptisches Phä-  
nomen entsteht eine neue Form. Der primordiale Sinn, der der Wahrnehmung  
zu Grunde liegt, wird im Erfassen schon in subjektiven Sinn geformt.

Es wird Aktuelles und Vorgängiges in einer einzigartigen Weise 'gemischt', so  
dass das Perzeptive im Erfassen überstiegen wird.

[Es bilden sich] ...Strukturen des Erfassens heraus, die selbst wo sie noch nicht  
in einer Sprache der Begriffe durch Bedeutung organisiert sind, einer sinnvollen  
Sprache gleich kommen. Die 'Grammatik der Intentionen' wurzelt genauso in der  
'social world' wie die Grammatik der Gefühle, Bilder, Symbole oder Syntax der At-  
mosphären.

(H.G. Petzold 2003, 170)

In Differenz zum „Verstehen,“ das eine grössere Exzentrizität impliziert ist das  
„Erfassen“ ein „Inmitten-“, " noch-Im-Aufbau-befindlich-Sein", ein Sammeln.  
Mit dem Verstehen zeigt sich Loslösung und Trennung, eine grössere Distan-  
ziertheit mit der Möglichkeit des Missverstehens.

Die Bemächtigung des Wahrgenommenen und des Erfassten durch die Spra-  
che darf der Erfahrung nicht die Lebenswärme nehmen durch digitale, der sinn-  
haften Unmittelbarkeit entkleidete Sprache.

(H.G. Petzold 2003, 171)

Wahrnehmen, Erfassen und Verstehen sind als Spektrum, als Verlauf in einander übergehend in verschiedenen Intensitäten und Reichweiten zu verstehen. Sie können sich gegenseitig intensivieren.

In der Integrativen Therapie werden diese Erkenntnisstufen oder Übergänge ausgebreitet und sehr weitgehend differenziert. Die Wahrnehmungsfähigkeit des Patienten soll geschärft werden. Im szenischen Erfassen und Verstehen soll die Sinnerfassungskapazität geübt und erweitert werden.

Das Wahrnehmen und Erfassen von Atmosphären, Szenen und Szenenfolgen (Stücken) im Sinne einer Verbreitung der Awareness und Steigerung der consciousness durch die Vorgänge der Differenzierung, Intensivierung, Konnektivierung und Durchdringung ist gleichbedeutend mit einem Erschliessen des Unbewussten (H.G. Petzold 2003, 172)

### 3.3.3 Verstehen

Jemanden Verstehen meint das umfassende, über das kognitive Verstehen hinausgehende Eintreten in die „Determiniertheiten einer Biographie.“ In gewisser Weise auf „gleichem Boden stehend, im intentionalen Bezug“ mit jemandem seiend, in der Art, „dass es ihm ermöglicht wird sich selbst besser zu verstehen“ (H.G. Petzold 2003, 168). Auf dieser Ebene ist das gemeinsame therapeutische Durcharbeiten möglich, das die Grundlage schafft für Entscheidungen der Lebensgestaltung.

Menschen die nicht verstanden worden sind, ständig Unverständnis begegnen und damit Normen folgen mussten, die ihnen nicht entsprachen, sind nicht nur in ihrem Lebensglück beeinträchtigt worden, man hat ihnen geschadet. (H.G. Petzold 2003, 168)

Das Verstehen bietet zum Erfassen eine zusätzlich Dimension, meistens sprachlich gefasst, differenziert es die Fülle des Erfassten prägnanter. Im Verstehen ist die Einengung und Zuspitzung, des „Auf-den-Begriff-bringens“ enthalten. Wobei das in Form-Bringen weit gefasst ist in der Integrativen Therapie. Das Verstehen kann die Strukturen der Wahrnehmung durchdringen und die Qualität des Erfassten in eine ikonische, oder eine musikalische, sprachliche oder poetische Form bringen.

Verstehen wird als Formgebungsprozess charakterisiert, und die sprachliche Form ist die wichtigste, wenn auch nicht die einzige Möglichkeit, ein Verständnis der sinnhaft wahrgenommenen und ganzheitlich erfassten Wirklichkeit zu gewinnen und diese in ihrer Bedeutung intersubjektiv vermittelbar und teilbar zu machen.

(H.G. Petzold 2003, 173)

Im Unterschied vom rezeptiven Aufnehmen, dem „Verstehen“ eines Theaterstückes und dem des „Verstehen,“ das aus der Selbst-Verkörperung einer Rolle in einem Stück hervorgeht, liegt die massgebliche Bedeutung von „Differenzierung,“ „Intensivierung,“ „Konnektierung“ und „Durchdringung“ im integrativen Ansatz, in Anreicherung und Prägnanzgewinn: synthetisierende synoptische Phänomene, die Integration anbahnen.

Die Vielzahl der eingehenden Perzeptionen, mnestischen Materialien als Sedimenten vergangener Perzeptionen - kurz Informationen - ist im Gesamt etwas anderes als die Summe der Einzelinformationen.

(H.G. Petzold 2003, 174)

Konnektierung und Durchdringung werden als sich „wechselseitig Beeinflussende,“ als „dialektische Bezogenheit“ als „wechselseitige Einwohnung“ verstanden und

[...] sie ermöglichen den Aufbau einer Textur, eines Textes, in dem Sinnliches und Sinnvolles, Kognitives und Affektives sich vermählen. Der Umschlag vom Wahrnehmen ins Erfassen und von diesem ins Verstehen und von dort ins Erklären hat mit dem Prozess der Differenzierung, der Konnektierung und Permeation zu tun. Ja man kann sagen, dass in der Psychotherapie (wie im Alltagsleben) die Mehrzahl der wichtigen Erfahrungen und Erkenntnisse mit den Phänomenen der Vernetzung und der Durchdringung zu tun haben.

(H.G. Petzold 2003, 174)

Das Vorhandene konfiguriert sich in einem interaktiven hermeneutischen Prozess neu. Das ist seinem Wesen entsprechend ein kreativer Prozess in dem Neues erschaffen wird. Die Integrative Therapie erkennt in der Kreativität eine kosmologische und anthropologische Konstante, die für die Generativität der Evolution und für die Dynamik der kulturellen Prozesse charakteristisch ist.

Unter Kreativität kann man deshalb alle Aktivitäten verstehen, die neue Entwicklungen - und das sind zumeist Beziehungskonstellationen - vorantreiben.  
[...] Wahrnehmung ist, besonders wenn sie Synopsen schafft, als solche schon kreativ.  
(H.G. Petzold 2003, 174)

Darin lässt sich auch die Spur des Intentionalen finden, indem das Vorhandene über sich hinausgeht in Bezogenheit und Gerichtetheit.

### 3.3.4 *Erklären*

In der „Erklärung“ wird Klarheit in Bezug auf sich selbst und Andere möglich. Fehlende Erklärungsmöglichkeit schränkt die freien Narrationen, die selbsterklärenden Geschichten ein. Es kommt zu Selbstbefangenheit, Unentschiedenheit und fixierenden Narrativen. Am Anfang steht, dass mir Lebenszusammenhänge erklärt worden sind „auf der Grundlage von Verständnis, Wertschätzung und Akzeptanz“ (H.G. Petzold 2003, 169).

Die Erklärung leistet innerhalb des intersubjektiven Ko-respondenzprozesses die Bestimmung der Beziehung der Teile zum Ganzen und des Ganzen zum Teil. Sie ist unterfangen vom Verstehen, „das an das intersubjektive Milieu des Symbolischen, der Formgebung, vornehmlich der Sprache zurückgebunden ist“ und durch diese sprachliche Fundierung ist eine Überschreitung zum Erklären möglich (H.G. Petzold 2003, 169).

Ein zentrales Moment für den therapeutischen Kontext ist der Aspekt des geteilten Sinnes, das Teilen von Erfahrungen, von Gedanken und die Konstitution von gemeinsamer Bedeutung.

Das Teilen einer Erkenntnis, eines gewonnenen Wissens, eines Bedeutungszusammenhanges wird - therapeutisch gesehen - oft wichtiger als die Deutung und die Einsicht selbst. [...] Diese persönliche und zugleich gemeinschaftliche Hermeneutik führt über die leibliche Erfahrung des Selbst zum Erfassen der eigenen Existenz und der des anderen, der Möglichkeit, sich zu erklären und zu vermitteln und Erklärung auf und an zu nehmen-  
(H.G. Petzold 2003, 176-178f)

Zwischen der Zentriertheit der Wahrnehmung und der exzentrischen Position der Erklärung bewegt sich der hermeneutische Erkenntnisprozess.

## 4 Positionen der Integrativen Therapie:

### Der „Informierte Leib“

Die drei erörterten Konzepte gehören zu den Grundlagen der Integrativen Therapie und stehen ihrerseits selber in einem fortwährenden Veränderungs- und Entwicklungsprozess. In einem weiteren Schritt möchte ich die Entwicklung der „Intentionalitätsspur“ zumindest in einigen Aspekten in die aktuellen Konzepte der Integrativen Therapie weiter führen.

Mit den Basiskonzepten „Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse“ und „Informierter Leib“ hat Petzold Positionen für die Integrative Therapie erarbeitet, aus denen heraus vielfältige Möglichkeiten der Vernetzung bestehen im wissenschaftlichen Diskurs.

Mit dem Basiskonzept des 'Informierten Leibes' bietet die 'Integrative Therapie' eine moderne Position zum 'psychophysischen Problem', verstanden als 'Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse', die neurobiologische, leibphilosophische Perspektiven verbindet und die 'implizierten Dualismen' und 'individualisierenden' Tendenzen der Begriffe 'Körper-therapie' oder 'Psycho-therapie' vermeidet. Stattdessen wurde das Leitbild eines in die ökologische und soziale Welt eingebetteten (*embedded*) Menschen entwickelt, der Mensch-Welt-Verhältnisse erlebniskonkret wahrnimmt, verarbeitet und sich – sie verkörpernd (*embody*) – als 'Leib-Subjekt' konstituiert.

(H.G. Petzold 2009c, 27)

PatientInnen haben Anspruch auf eine medizinische Behandlung, die naturwissenschaftlich abgestützt und begründet ist. In der Frage, ob Psychotherapie den Geisteswissenschaften oder den Naturwissenschaften zuzurechnen sei, vertritt H.G. Petzold folgenden Standpunkt:

Die Psychotherapie als klinische Disziplin und rechtlich geregelte Heilkunde ist in dieser Qualität unverzichtbar als Naturwissenschaft zu sehen, weil nur auf biochemischer, neurobiologischer, immunologischer, empirisch-psychologischer Basis Krankheitsursachen aufgeklärt werden können. [...] sie ist eine differentiell zu betrachtende bio-medizinische, psychologische, ökologische, und sozialinterventive 'angewandte Humanwissenschaft', ausgerichtet am biopsychosozialen Modell (Egger 2007; Lurija 2007; Orth, Petzold 2000; Petzold 2001a, 2010h), das 'Wissenschaftlichkeit, Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit' verpflichtet ist – so die klassische Triade, der ich noch die 'Unbedenklichkeit' hinzugefügt habe.

(H. G. Petzold, M. Märtens 2002 in H. G. Petzold 2012, 305)

Diese Position verortet die Psychotherapie im abgeschlossenen Raum der physikalischen Gesetze. Petzold postuliert die Position eines materialistischen Monismus für die Integrative Therapie. Monismus steht im Gegensatz zu Dualismus und Pluralismus für die Auffassung, dass sich alles auf ein einziges Prinzip zurückführen lässt.

In einem Materialistischen Monismus liegen allen Gedanken, Ideen, Gefühlen, Willensakten zerebrale Prozesse mit ihrer materiellen Basis zugrunde, die als biologisches (biochemisches, bioelektrisches) Geschehen zu begreifen sind.  
(H. G. Petzold 2012f, 304)

Alle Prozesse verbleiben in der physikalisch geschlossenen Wirkwelt der Naturgesetze (H. G. Petzold 2009c, G.M. Edelman 2004). Dem Problem, das ein allzu rigoroser „funktionaler Reduktionismus“ darstellt, der dem psychotherapeutischen Gegenstand nicht angemessen wäre, steht das Konzept der Emergenz entgegen.

In der Systemtheorie, der modernen Philosophie und den Naturwissenschaften wird unter Emergenz die Art und Weise verstanden, wie neue informationale Muster aus einer Vielfalt konnektivierter Interaktionen – auf der physiologischen aber auch auf der mentalen Ebene – hervorgehen.  
(H. G. Petzold 2012f, 304f)

Mit dem Begriff der Emergenz ist ein Phänomen gemeint, das in vielen Wissenschaftsgebieten beobachtet und beschrieben worden ist. Anschaulich zeigen die Gestaltgesetze, - nämlich, dass sich bestimmte Eigenschaften eines Ganzen nicht aus der Summe dessen Teile erklären lassen -, was mit Emergenz gemeint ist.

Für die Probleme psycho- und leibtheoretischer Praxeologie und Praxis (Orth, Petzold 2004) bietet die Annahme der Emergenz eines 'Geistigen' aus dem Materiellen, das allerdings an die materielle Grundlage gebunden bleibt (also keinen Dualismus vertritt), eine nützliche Position, die – solange die Frage nach dem 'Wie' dieses Emergierens und das 'Wie' dieser Bindung nicht beantwortet werden kann, - nur als 'Heuristik auf Zeit' anzusehen ist.  
(H. G. Petzold 2012f, 306)

Daraus ergibt sich eine notwendige Klärung und vorläufige Position in der Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist, von Leib und Seele, dem psychophysischen Problem.

Auf diesem „emergent monistischen Konzept“ baut das anthropologische Modell der Integrativen Therapie auf. Die Erweiterung um die ökologische und soziale Dimension zum Konzept „Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse“ ist Ausdruck des immer schon mitbedachten Mit-Seins als wesentlicher Zug der Integrativen Therapie (Zur Ergänzung Abb.6).

Menschen – Frauen und Männer – verfügen in ihrer Hominität<sup>0</sup>, ihrem Menschenwesen, über körperliche<sup>1</sup>, seelische<sup>2</sup>, geistige<sup>3</sup> Dimensionen und leben in sozialen<sup>A</sup> und ökologischen<sup>B</sup> Lebenskontexten und in einem Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunfts-Kontinuum<sup>C</sup>. Sie sind Leib-Subjekte<sup>4</sup> in der Lebenswelt – subjects embodied and embedded-, das macht ihre Menschennatur aus.

(H. G. Petzold 2000h, 2003a, 2012f, 25).

In der Philosophie des Geistes oder eben der Biologie des Geistes, gibt es neue Sichtweisen und Antworten auf das psychophysische Problem, und es werden neue Theorien des Bewusstseins erarbeitet. Das Verhältnis von Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften wird hinterfragt und neu geordnet (E. Kandel 2008)<sup>24</sup>. Die Frage der Intentionalität ist dabei zunächst als ein Aspekt des Bewusstseins mitbetroffen. Das Problem der Intentionalität sei tatsächlich so etwas wie ein Spiegelbild des Bewusstseinsproblems meint Searle (J.R. Searle 2006, 171). G. M. Edelman formuliert als „James’sche Eigenschaften“ des Bewusstseins mit Bezug auf das 1890 erschienene Werk: „The Principles of Psychology“ von William James:

---

<sup>24</sup> Ich füge hier als Illustration zwei Passagen aus dem Aufsatz „Psychotherapie und die einzelne Synapse“ von Eric. R. Kandel an, der 1979 veröffentlicht wurde: „[...] (ich möchte) die zugegeben stark vereinfachte, aber möglicherweise nützliche Vorstellung in Betracht ziehen, dass die letzte Auflösungsebene für ein Verständnis dessen, wie die psychotherapeutische Intervention funktioniert, identisch ist mit jener Ebene, auf der wir gegenwärtig zu verstehen versuchen, wie die psychopharmakologische Intervention funktioniert– der Ebene einzelner Nervenzellen und ihrer synaptischen Verbindungen (E. Kandel 2008, 39).“ Weiter in diesem Aufsatz: „Die relevanten Zweige der Biologie – Ethologie und Neurobiologie - waren bis vor kurzem einfach nicht reif genug, und zwar weder in technischer noch in philosophischer Hinsicht, um jene höherstufigen Probleme anzugehen, die mit geistigen Prozessen zu tun haben“ (ebenda 2008, 42). In der Zwischenzeit ist diese Entwicklung im Sinne der von Kandel gemachten Aussagen fortgeschritten.

So stellt James heraus, dass Bewusstsein sich nur im Individuum ereignet (das heisst privat oder subjektiv ist), dass es, obwohl es ständig im Wandel begriffen als kontinuierlich erscheint, dass es intentional ist (was bedeutet, dass es sich im Allgemeinen auf etwas richtet) und dass es nicht alle Aspekte der Dinge oder Ereignisse ausschöpft, mit denen es befasst ist. Diese letzte Eigenschaft hängt mit dem Aspekt der Aufmerksamkeit zusammen.

(G. M. Edelman, 2004, 20)

Intentionalität erscheint als ein Bestimmungsmerkmal des Bewusstseins.

Eine Theorie des Bewusstseins müsste erklären, wie die materielle Basis des Gehirns, wie Neuronen, biochemische und bioelektrische Prozesse sich zu den Erlebnisinhalten eines persönlichen Bewusstseins, den sogenannten Qualia<sup>25</sup> verhalten. Von diesem „Knoten“ aus, der die entscheidende Frage darstellt in jeder Theorie des Bewusstseins, entwickeln sich die kontroversen Positionen, die diese Diskussion bestimmen. Die Integrative Therapie hat mit ihrer vorläufigen Position in dieser Frage eine plausible theoretische Grundlage und nimmt auf der Grundlage des materialistischen Monismus und dem Emergenzmodell in der Frage nach dem Zusammenspiel von Gehirn und Geist eine Wechselwirkung an im Sinne von „Materielles  $\Leftrightarrow$  Transmaterielles“.

Erlebtes und Benanntes, also physiologisch perzipierte Information wandert gleichsam von 'Aussen nach Innen' in die Gedächtnisspeicher des Leibes und führt in einem Prozess des Wahrnehmens-Verarbeitens-Handelns und des Abspeicherns von beidem, perception and action (Petzold, van Beck, van der Hoek 1994; Petzold Sieper 2008a, 543) zu physiologischen Musterbildungen auf molekularem Niveau. So kommt 'Geistiges' in Materielles und erhält eine durch das Verarbeiten/Processing kontextualisierte kognitive Bedeutung/Einschätzung (präfrontales appraisal, Lazarus, Folkman 1984) sowie emotionale Bewertungen (limbische valuation, Petzold 2002j, 2003a, 546f). Beides wird wiederum als neurobiologische Muster auf einer mikrostrukturellen Ebene abgespeichert.

(H. G. Petzold 2012f, 315)

Für den Gegenstand dieser Arbeit ist bemerkenswert, dass aufbauend auf intentionaler Bezogenheit, im sprachlich-begrifflichen Lebensweltbezug einer

---

<sup>25</sup> Hierzu eine Textstelle bei G. M. Edelman, die illustriert, wie sehr sich psychotherapeutische und neurobiologische Theoriebildung berühren: „Das frühe, sich aus Körpersignalen speisende Bewusstsein vom eigenen Selbst (das sich schon durch die Bewegung des Fötus aufzubauen beginnt) gibt wahrscheinlich die ersten Umrisse des Qualia-Raumes vor, aus dem heraus von da an sämtliche auf Signalen aus der Aussenwelt ('Nichtselbst') basierenden Erinnerungen erzeugt werden. [...] Beim Menschen bildet sich ein solches benennbares Selbst erst heraus, wenn sich semantische und linguistische Fähigkeiten sowie zwischenmenschliche Interaktionen entfalten und ein Bewusstsein höherer Ordnung entsteht. Es versetzt uns in die Lage Qualia zu benennen und explizite Unterscheidungen zu treffen.“ (G. M. Edelman 2004, 79-80)

sozialen, kulturalen Szene Information entsteht, auf die zurückgegriffen werden kann.

Werden neue Informationen extero- und propriozeptiv aufgenommen, aktivieren sie als 'Trigger' fungierend in der subliminalen und auch der bewussten Wiedererkennung (retrival, Rekognition, Anderson 1996) das schon vorhandene 'Interiorisierte' (Vigotskij 1992), d.h. alle relevanten, im Gehirn multipel vernetzten Gedächtnisinhalte im Sinne differentieller Mustererkennung (mit Lurija 1992, aber auch mit konnektionistischer Argumentation Schade 1992; Petzold 1994a; Popeschill 2004). Die erkannten und aktualisierten informationalen Muster ermöglichen dem Menschen Orientierung und Selbststeuerung durch den Einbezug dieser in vorgängigen Erfahrungen durchlebter Lebensszenen (enactements) gewonnenen Informationen.

(H. G. Petzold 2012f, 315)

Der „informierte Leib“ ist der „intentionale Leib“ erweitert in seine soziale und kulturelle Dimension.

## **5 Schlussbetrachtung**

Mit seinen Wurzeln in der Scholastik und weiter zurück bis zu Aristoteles, von Franz Brentano 1874 wiederaufgegriffen steht der Begriff der Intentionalität am Anfang der Bemühungen um eine wissenschaftliche Psychologie. Das Phänomen scheint ein grundsätzliches Thema der menschlichen Existenz zu berühren, von welchem aus vielfältige geistige Bewegungen ihren Ursprung genommen haben. Eine dieser Richtungen stellt die Phänomenologie dar, die ihrerseits eine Entwicklung hin zur Leiblichkeit vollzogen hat.

Meine Vermutung, dass das Therapieverfahren der Integrativen Therapie eine grosse Affinität zu Intentionalität und intentionaler Verfasstheit aufweist, hat sich bestätigt.

In den theoretischen Grundlagen zur frühen Entwicklung, stellt die Bezogenheit im umfassenden Sinn das zentrale Moment von Entwicklung und Reifung dar. Aus einer ursprünglich vor allem anderen gegebenen intentionalen Leiblichkeit entstehen erst die Voraussetzungen, die in einer differenziert beschriebenen Entwicklung zu einem Selbst und schliesslich zu einem reifen Ich und zu Bewusstsein führen.

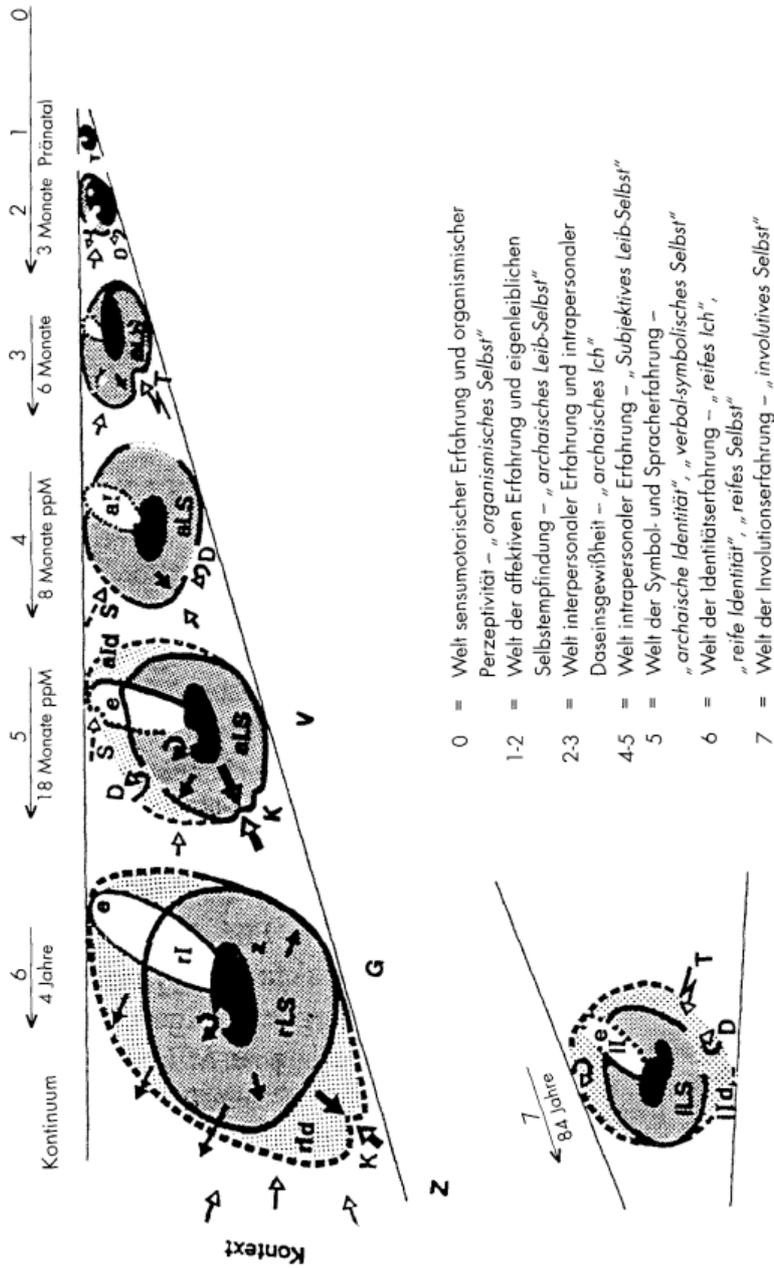
Das Ko-respondenzmodell stellt eine Theorie der Vernetzung auf verschiedenen Ebenen dar. Insgesamt ist es auch eine Ausweitung des Themas der

Intentionalität in eine soziale und kulturelle Dimension. Mit dem Konzept zur „Mehrperspektivischen Hermeneutik“ verfügt die Integrative Therapie über ein Erkenntnistheoretisches Modell, das die zu Grunde liegenden Konzeptionen konsequent aufnimmt. Erkenntnisgewinnung ist darin mit einem starken Fokus auf die Relationalität entwickelt.

In den Konzepten der Integrativen Therapie erweist sich das Thema der Intentionalität im Kontext von neurobiologischen Bewusstseinstheorien als aktuell und fruchtbar. Ein Schlüsselbegriff stellt der Begriff „Informierter Leib“ dar, der einem Basiskonzept der Integrativen Therapie den Namen gibt. Der intentionale Leib wird in seiner Fähigkeit zu Bewusstsein, basierend auf gespeicherter in intentionaler Bezogenheit entstandener Information zum „Informierten Leib.“ Insgesamt ermöglichen die Konzepte der Integrativen Therapie dank ihrer konsequenten Berücksichtigung der intentionalen Verfasstheit der menschlichen Existenz ihrerseits vielfältige Verbindungen. Sie sind „Brückenkonzepte“ in den Fragen nach der Natur des Geistes, die sich in unserem Jahrhundert den Geistes- und Naturwissenschaften unter neuen Voraussetzungen stellen. In dieser Diskussion geht es letztlich um das Menschenbild.

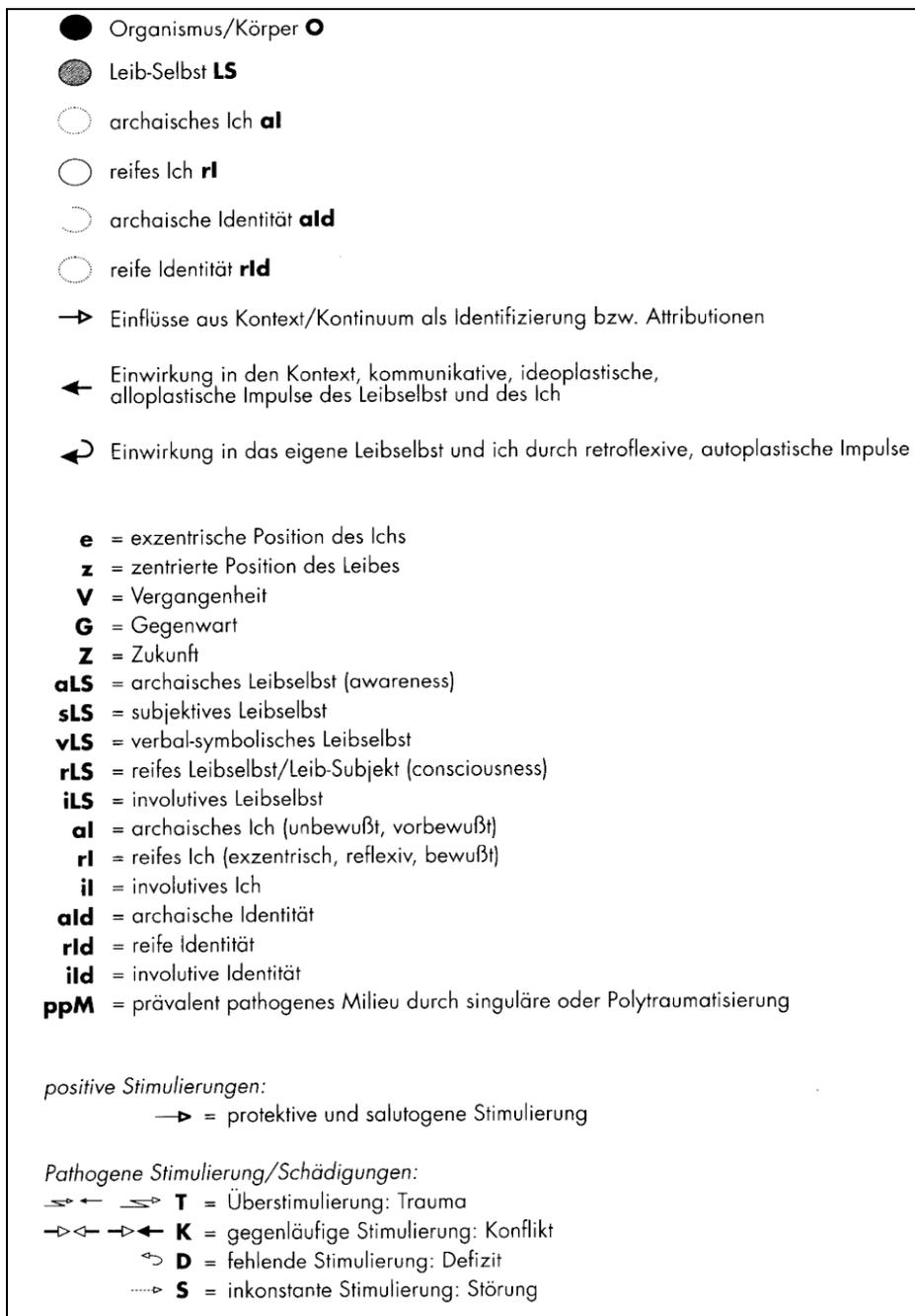
# ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit in der Lebensspanne



In: H.G. Petzold 2003, 530. „Integrative Therapie,“ Band 2, Klinische Theorie.

Abbildung 2 :Die Entwicklung der Persönlichkeit in der Lebensspanne



Zugleich auch Darstellung potentieller Entwicklungsnoxen zum Pathogenesemodell

In: H.G. Petzold 2003, 531. „*Integrative Therapie*," Band 2, Klinische Theorie.

### Abbildung 3: Das Ko-respondenzmodell

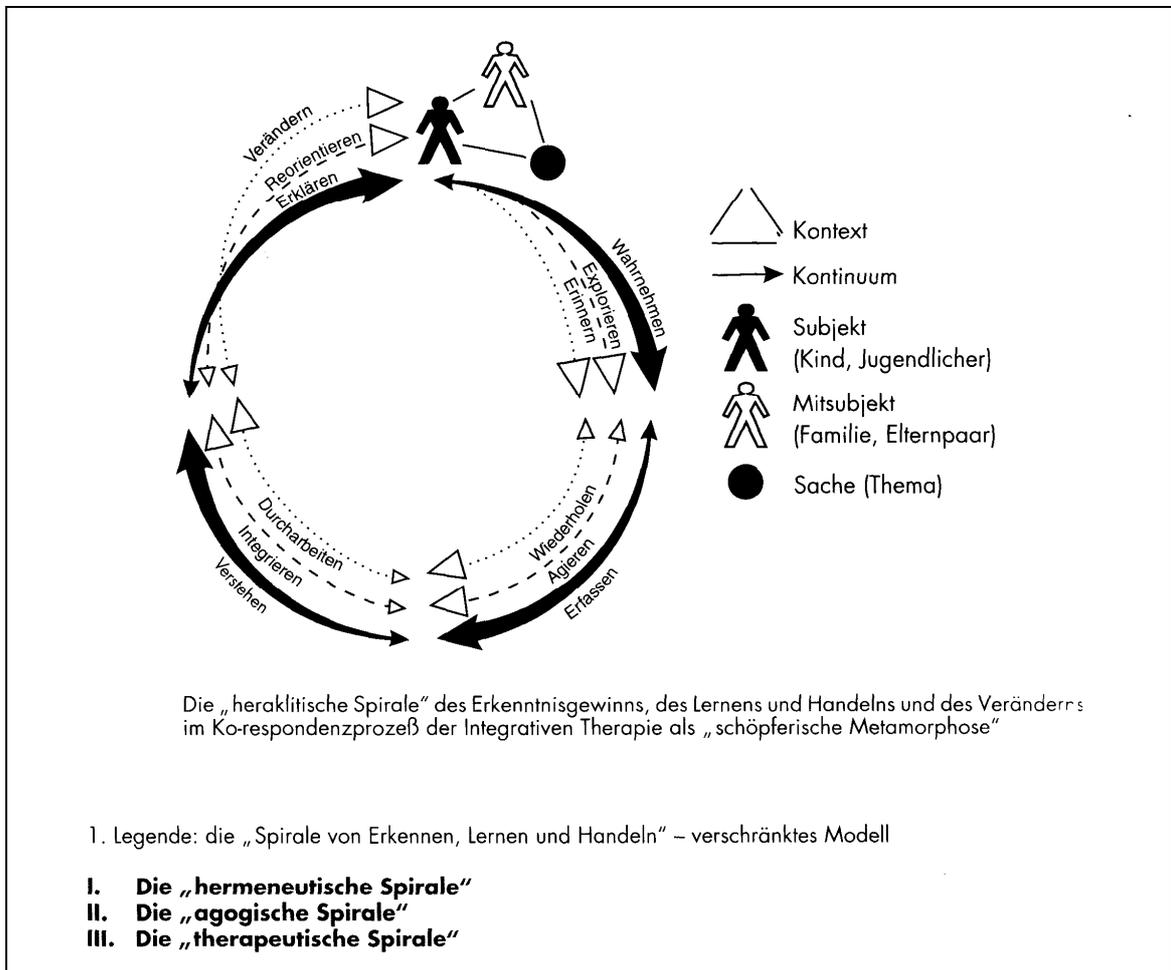
Axiome, Prinzipien und Konzepte des Ko-respondenzmodells:

<p>1. Alles Sein ist Mit-Sein, das auch bei prinzipieller Zugehörigkeit und All-Verbundenheit ein unaufhebbares Moment der Differenz impliziert, differentielles Mit-Sein ist (sonst wäre ein 'mit' nicht möglich), der einzelne Mensch koexistiert in der und mit der 'communitas' der anderen Menschen (d.h. in Kommunalität, sobornost) – Koexistenzaxiom, Prinzip individualisierter Kommunalität.</p>
<p>2. Alles fließt und ist im Fluß verbunden, auch Gegensätzliches – herakliteisches Axiom.</p>
<p>3. Lebensprozesse sind stets Prozesse komplexen Lernens und vollziehen sich nonlinear im ständigen Wandel unter Konditionen von Diskontinuität und Regelmäßigkeit – Kontinuitäts-/ Diskontinuitätsprinzip* (Metamorphoseprinzip).</p>
<p>4. Der Mensch als Mann und Frau ist Körper-Seele-Geist-Subjekt im sozialen und ökologischen Umfeld. Leibsubjekt und Lebenswelt sind in primordialer Weise miteinander verschränkt, stehen in beständiger Entwicklung; die individuelle und kollektive Menschennatur, Hominität, ist in beständigem Werden und verlangt deshalb beständiges Selbsterkennen –anthropologische Grundposition, Hominitätsprinzip.</p>
<p>5. Der Leib als Verschränkung von materieller und transmaterieller Wirklichkeit ist in seinen unbewußten Strebungen und als wahrnehmende Bewußtheit immer auf anderes bezogen – Intentionalitätsprinzip.</p>
<p>6. Der Mensch ist auf Mitmenschen gerichtet und wird Subjekt durch polylogische Intersubjektivität, wobei die 'Andersheit des Anderen' in der Matrix 'Du, Ich, Wir' nicht zu übersteigen ist – Intersubjektivitätsaxiom (Consorsprinzip und Alteritätsprinzip).</p>
<p>7. Identität wird durch fremd- und selbstattribuierende, kognitiv und emotional wertende Interaktionen und volitive Akte gewonnen – Identitätskonzept</p>
<p>8. Wirklichkeit ist pluriform und als menschliche Realität in sich mehrdeutig.</p>

Sie erfordert Mehrperspektivität und die metahermeneutische Durchdringung einer transversalen Vernunft – Polymorphieaxiom, Transversalitätsprinzip.
9. Nichts kann ohne seinen spatiotemporalen Zusammenhang, wie er in einem gegebenen zeitextendierten Hier-und-Jetzt zugänglich wird, sinnvoll begriffen werden – Kontext-/Kontinuumsaxiom, perspektivisches Hier-und-Jetzt-Prinzip
10. Sinn wird aus Polylogen geschöpft, ist deshalb immer Sinn mit Anderen und anderem und steht gleichzeitig in Differenz/Dissens zu wieder anderem – Polylogprinzip, Konsens/Dissensprinzip, Konzept der différence.
11. Die konsensuelle Bestätigung der primordialen Koexistenz ist Grundlage von Integrität. Für ihre Gewährleistung gilt es, in „engagierter Verantwortung“ parrhesiastisch einzutreten –Integritätsprinzip, Parrhesiekonzept
12. Das Gesamt von Wirkungen ist [mehr und] etwas anderes als die Summe von Teilwirkungen. Durch das Zusammenspiel, die Konnektivierung von Verschiedenem (Menschen, Gruppen, Ressourcen, Wissensstände etc.), entsteht durch Wahrnehmen-Verarbeiten-Handeln, durch Differenzieren, Integrieren, Kreieren in Emergenzen Neues gemäß dem Konzept der Kokreativität in Prozessen 'komplexen Lernens'– Synergieprinzip, Emergenzprinzip, Kokreativitätskonzept.
(revid. von 1978c/1991e).

In: Zentrale Modelle und Kernkonzepte der "Integrativen Therapie"  
(H.G. Petzold, 2002b, 36f)

Abbildung 4: Die Heraklitische Spirale



In: H.G. Petzold 2003, 498. „*Integrative Therapie*,“ Band 2, Klinische Theorie.

## Abbildung 5: „Tree of Science“

### „TREE OF SCIENCE“ 2000

#### **I. Metatheorie** (large range theories)

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- Allgemeine Forschungstheorie
- Anthropologie/Menschenbild (einschliesslich Gendertheorie)
- Kosmologie/Weltbild (einschliesslich Evolutionskonzept)
- Gesellschaftstheorie
- Ethik
- Ontologie

#### **II. Realexplikative Theorien** (middle range theories)

- Allgemeine Theorie der Psychotherapie (Rezeption von Ergebnissen therapiespezifischer

Wissensbestände in den Human- und Biowissenschaften, Theorie der Ziele von Psychotherapie,

Theorie sozialer Relationalität, Genderfragen in der Psychotherapie etc.)

- Theorie, Methodik und Ergebnisse der Psychotherapieforschung
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-/Krankheitslehre (einschliesslich Theorie der Diagnostik)
- Spezielle Theorien der Psychotherapie

#### **III. Praxeologie** (small range theories)

- Praxeologie als Theorie zielgruppen- und genderspezifischer psychotherapeutischer Praxis

- Praxis der Psychotherapieforschung
- Interventionslehre (Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile etc.)
- Prozesstheorien
- Theorien zu verschiedenen, insbesondere „prekären“ Lebenslagen
- Theorie der Settings
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen
- Theorien zu spezifischen Institutionen und Feldern

#### **IV. Praxis**

- in Dyaden
- in Gruppen und Netzwerken, Feldarbeit, „life“ Situationen
- in Organisationen, Institutionen.
- (nach *Petzold* 1998a, 96)

In: H.G. Petzold 2003, 65. „*Integrative Therapie*," Band 1, Klinische Philosophie.

## Abbildung 6: Das anthropologische Modell der Integrativen Therapie

→ [0] „**Hominität** bezeichnet die Menschennatur auf der individuellen und kollektiven Ebene in ihrer biopsychosozialen Verfasstheit und ihrer ökologischen, aber auch kulturellen Eingebundenheit mit ihrer Potentialität zur Destruktivität/Inhumanität und zur Dignität/Humanität. Das Hominitätskonzept sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen in *permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung*, so dass Hominität Aufgabe einer fortdauernden Hominitation ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein *WEG*, der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von **Humanität** führen kann“.

→ [1.] „**Körper/Soma**, belebte Materie, wird definiert als die Gesamtheit aller aktuellen **materiellen bzw. organismisch-materiellen** (physiologischen, biologischen, biochemischen, bioelektrischen, sensumotorischen etc.) Prozesse des Organismus nebst der im genetischen, physiologischen (immunologischen), sensumotorischen Körpergedächtnis als differentielle Informationen festgehaltenen Lernprozesse und Lernergebnisse/Erfahrungen, die zur Ausbildung (auch durchaus kulturspezifischer) *somatischer Schemata* und *somatomotorischer Stile* führen. Störungen auf dieser Ebene machen somatotherapeutische Interventionen (Atem-, Bewegungs-, Sporttherapie) erforderlich.“

→ [2.] „**Seele/Psyché** wird definiert als die in **organismisch-materiellen** 'körperlichen' Prozessen gründende und aus ihr *emergierende* Gesamtheit aller *aktualen* – **materiell-transmateriellen** – Gefühle, Motive/Motivationen, Willensakte und schöpferischen Empfindungen/Impulse, nebst den durch sie bewirkten und im „Leibgedächtnis“ (neocortikal, limbisch, z. T. reticulär, low-level-neuronal) archivierten Lernprozessen und Erfahrungen und den auf dieser Grundlage möglichen emotionalen Antizipationen (Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen). All dieses ermöglicht als *Synergem* das Erleben von Selbstempfinden, Selbstgefühl und Identitätsgefühl und führt zur Ausbildung persönlicher und kulturspezifischer *emotionaler Schemata* und *Stile*. Störungen auf dieser Ebene machen psychotherapeutische Interventionen (emotions-, motivations-, volitionszentrierter Art, erlebnisaktivierenden Kreativmethoden bzw. intermediale Arbeit) erforderlich.“

→ [3.] „**Geist/Nous** wird definiert als die emergierende Gesamtheit aller *aktualen* neurophysiologisch (**organismisch-materiell**) gegründeten, *kognitiv bzw. mental emergierenden transmateriellen Prozesse (Mentalisierungen)* mit ihren personspezifischen, aber auch kulturspezifischen *kognitiven bzw. mentalen Stilen* und den durch sie hervorgebrachten **Inhalten**: *individuelle* (z. B. *basale Kognitionen*, etwa Problemlösungsmuster oder *komplexe Kognitionen*, etwa persönliche Überzeugungen, Glaubenshaltungen, Werte) und *kollektive* (Güter der Kultur, Wertesysteme, Weltanschauungen, Religionen, Staatsformen, Strömungen der Kunst und Ästhetik, der Wissenschaft und Technik). Hinzu kommen die im individuellen cerebralen Gedächtnis und die im kollektiven, kulturellen Gedächtnis (Bibliotheken, Monumenten, Bildungsinstitutionen) archivierten Ergebnisse persönlicher und gemeinschaftlicher Lernprozesse, Erfahrungen und Wissensstände (*soziale mentale Repräsentationen*) sowie die auf dieser Grundlage möglichen antizipatorischen Leistungen und Perspektiven (Ziele, Pläne, Entwürfe,

Visionen). All dieses ermöglicht im *synergetischen* Zusammenwirken Selbstbewusstheit, persönliche Identitätsgewissheit, d.h. Souveränität, und das individuelle Humanbewusstsein, als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft an **Kulturen** zu partizipieren: der Kultur eines Volkes, einer Region, aber auch der mundanen Kultur und ihren „sozial repräsentierten Wissensständen“ sowie an einem „übergeordneten Milieu generalisierter Humanität“ teilzuhaben. **Geist** wird als bewusst, also reflektierend/interpretierend und reflexionsfähig/sinnschöpfend gesehen, als kausal, also begründetes Handeln ermöglichend und dieses *e v a l u i e r e n d* und wertend, sowie als regulativ fungierend, z. B. Bedürfnisse steuernd und soziale/politische Erfordernisse entscheidend. **Mentalisierungsprozesse** im Bereich des Geistes, führen lebenslang zur Ausbildung persönlicher und kulturspezifischer *kognitiver Schemata* und *Stile*. Störungen auf dieser Ebene machen kognitive, ästhetische, sinnorientierte Interventionen (kognitives Modelling, euthymes und mentales Training, Imagination, sokratisches Sinngespräch, Achtsamkeitsmeditation etc., durchaus auch in Verbindung mit Atem-, Bewegungs-, Sporttherapie (vgl. *Petzold, Sieper 2008a,b; Petzold Moser, Orth 2012*) erforderlich.“

→ [4.] „**LEIB**, eingebettet (*embedded*) in Kontext/Kontinuum, wird definiert als: die Gesamtheit aller **materiellen** und **emergenten organismisch-transmateriellen** und zugleich **mental-transmateriell** gegründeten sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozial-kommunikativen *Schemata/Stile/Narrative*. In ihren aktuellen, intentionalen, d.h. bewussten und subliminal-unbewussten Beziehungen und Interaktionen mit dem Umfeld nebst dem verleblichten (*embodied*) Niederschlag dieser Inszenierungen als mnestisch archivierte, *differentielle Informationen* wird der „**informierte Leib**“ als personales „**Leib-Subjekt**“ konstituiert. Der **materiell-transmaterielle Leib** umfasst also die emergenten *seelischen und geistigen Prozesse* ist in seinen interaktionalen Lebensvollzügen mit der Welt ein „*Synergem*“ dieser Prozesse, verstanden als *Schemata/Stile/Narrative in actu* (vgl. *Petzold 1996a, 283*). Die Behandlung von Störungen des Leib-Subjektes umfassen indikationsspezifisch Interventionen auf allen schon genannten Ebenen.“

→ [A, B, C] In das soziale<sup>A</sup> und ökologische<sup>B</sup> **Kontext/Kontinuum**<sup>C</sup> ist die „Lebenswelt“ [vgl. ders. 1991o,2006p]. Störungen in diesen Bereichen machen sozio- und netzwerktherapeutischen und ökologische Interventionen erforderlich, denn der **Leib** = Körper-Seele-Geist ist mit all seinen Dimensionen in die Lebenswelt eingebettet und erfährt durch sie pathogen-schädigende Belastungen und salutogen-protektive Förderung. (Fassung 2010).“

In: H.G. Petzold 2012f, 312f. „*Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen.*“

## **Zusammenfassung: Das Intentionale in der Psychotherapie, dargestellt am Gebrauch des Intentionalitätskonzeptes in der Integrativen Therapie**

In dieser Literaturlarbeit wird dem Begriff der Intentionalität, seiner Wiederentdeckung durch Franz Brentano und seiner Weiterentwicklung in der Phänomenologie Edmund Husserls nachgegangen. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei die leiborientierte Ausprägung von Intentionalität in der Phänomenologie von Maurice Merleau-Ponty. Die Integrative Therapie Hilarion G. Petzolds wird in vier zentralen Konzepten vorgestellt, die ausgewählt wurden im Hinblick auf die Frage nach Spuren des Intentionalen. Die Konzepte zur frühen Entwicklung, das Ko-respondenz Modell, das Prozessmodell der „hermeneutische Spirale“ und das Basiskonzept des „Informierten Leibes“ zeigen sich als aufbauend auf einer grundsätzlichen, ursprünglichen Intentionalität der Existenz.

**Schlüsselwörter:** Franz Brentano, Intentionalität, Phänomenologie, Psychotherapie, Integrative Therapie

## **Summary: Intentionality in Psychotherapy, illustrated with reference to the use of the concept of intentionality in the Integrative Therapy**

This theoretical work is about intentionality, its „re-discovery“ by Franz Brentano and its development in Edmund Husserl's phenomenology. Special attention is given to the „in-the-body“ oriented concept of intentionality in the phenomenology of Maurice Merleau-Ponty. The Integrative Therapy is introduced through four core concepts, which highlight the question concerning evidence of intentionality. The concepts of early development, the „Ko-respondenzmodell“ the hermeneutic model of the „hermeneutische Spirale“ and the „informed body“ are thus at their foundations based upon the concept of intentionality of existence.

**Key Words:** Franz Brentano, intentionality, phenomenology, psychotherapy, Integrative Therapy

## Literatur

- Anderson, John. R. (1996) *Kognitive Psychologie*. Heidelberg: Spectrum Akademischer Verlag
- Antonelli, Mauro (2008) *Eine Psychologie, die Epoche gemacht hat*. In: Psychologie vom empirischen Standpunkte. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene. Franz Brentano sämtliche veröffentlichte Schriften. Erste Abteilung, Schriften zur Psychologie. S.IX-LXXVIII. Herausgegeben von Thomas Binder und Arkadiusz Chrudzimski. Band 1. Frankfurt: Ontos Verlag
- Antonovsky, Aaron. (1991) *Meine Odyssee als Stressforscher*. In: Rationierung der Medizin, Argument-Sonderband, Jahrbuch für Kritische Medizin, Band 17. Berlin, Hamburg: Argument-Verlag
- Bakhtin, Michail M. (2008) *Chronotopos*. Frankfurt: Suhrkamp
- Baumgartner, Elisabeth (1985) *Intentionalität*. Begriffsgeschichte und Begriffsanwendung in der Psychologie. Würzburg: Verlag Dr. Johannes Königshausen + Dr. Thomas Neumann.
- Baumgartner, Wilhelm Burkard, Franz-Peter Wiedmann, Franz (Hrsg.) (1991) *Brentano Studien III. Intentionalität*. Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung. Band 3 (1990/1991). Dettelbach: Verlag Dr. Josef H. Röll
- Baumgartner, Wilhelm Reimher, Andrea (Hrsg.) (2004) *Brentano Studien. Essays über Carl Stumpf und Franz Brentano*. Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung. Band 10 (2002/2003). Dettelbach: Verlag Dr. Josef H. Röll
- Bieri, Peter (2007) *Was bleibt von der analytischen Philosophie*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie: Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung 03/2007, Ausgabe 55 / Hrsg.: Axel Honneth .. et al.; Red.: Mischka Damaschke. S333 - 344. Berlin: Akademie Verlag, 1953- [B 000152776]
- Brentano, Franz (1955) (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1924) *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Erster Band. Band 192. Hamburg: Felix Meiner Verlag
- Brentano, Franz (1959) (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1925) *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Zweiter Band. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene mit neuen Abhandlungen aus dem Nachlass. Der Philosophischen Bibliothek Band 193. Hamburg: Felix Meiner Verlag
- Brentano, Franz (1982) *Deskriptive Psychologie*. Aus dem Nachlass herausgegeben und eingeleitet von Rodrick M. Chisholm und Wilhelm Baumgartner. Philosophische Bibliothek, Band. 349. Hamburg: Felix Meiner Verlag

- Brentano, Franz (2008) *Psychologie vom empirischen Standpunkte. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene*. Franz Brentano sämtliche veröffentlichte Schriften. Erste Abteilung, Schriften zur Psychologie. Herausgegeben von Thomas Binder und Arkadiusz Chrudzimski. Band 1. Frankfurt: Ontos Verlag
- Bühler, Karl - Ernst (2004) *Die Bedeutung der deskriptiven Psychologie Brentanos für die Psychotherapie*. In: 2004. Brentano Studien. Essays über Carl Stumpf und Franz Brentano. Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung. Band 10 (2002/2003), S.151 - 173 Dettelbach: Verlag Dr. Josef H. Röll
- Chisholm, Roderick (1992) *Die erste Person. Theorie der Referenz und Intentionalität*. (Originalausgabe: *The First Person. Theory of Reference and Intentionality*) Übersetzt von Dieter Münch. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Chrudzimski, Arkadiusz (2005) *Brentano Husserl und Ingarden über die intentionalen Gegenstände*. In: *Existence, Culture, and Persons .The Ontology of Roman Ingarden*. S. 83-114. *Phenomenology & Mind*, Band 5. Herausgegeben von Arkadiusz Chrudzimski. Wolfgang Huemer. Frankfurt: ontos
- Chrudzimski, Arkadiusz (2007) *Gegenstandstheorie und Theorie der Intentionalität bei Alexius Meinong*. Band 181 *Phaenomenologica* gegr. von Van Breda und publiziert unter Schirmherrschaft der Husserl-Archive. Dordrecht: Springer
- Crane, Tim (2007) *Intentionalität. Sechs Essays zur Philosophie des Geistes*. In: Wild Markus (Hrsg). *Intentionalität. Sechs Essays zur Philosophie des Geistes*. Übersetzt aus dem Englischen von Simone Ungerer und Markus Wild. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Dennett, Daniel C. (1987) *The Intentional Stance*. Cambridge, Mass.: Bradford Books/MIT Press.
- Drüe, Hermann (1963) *Edmund Husserls System der Phänomenologischen Psychologie*. Berlin: De Gruyter
- Edelman, Gerald M. (2002) *Gehirn und Geist, wie aus Materie Bewusstsein entsteht*. Aus dem Englischen von Susanne Kuhlmann-Krieg. Titel der Originalausgabe: 2000 *A Universe of Consciousness. How Matter Becomes Imagination*. München: C:H: Beck
- Tononi, Giulio
- Edelman, Gerald M. (2004) *Das Licht des Geistes. Wie Bewusstsein entsteht*. Aus dem Amerikanischen von Christoph Trunk. Titel der amerikanischen Originalausgabe: 2004 *Wider than the sky. The phenomenal gift of consciousness*. Düsseldorf, Zürich: Patmos, Walter Verlag
- Emrich, Hinderk Meiners (1990/91) *Möglichkeiten und Grenzen einer Systemtheorie des Subjektiven - Über Affektivität und Intentionalität der Wahrnehmung-*. In: Brentano Studien Band 3 : *Intentionalität*, Hrsg. W. Baumgartner et al. Dettelbach: Verlag Dr. Josef H. Röll

- Fodor, Jerry A. (1987) *Psychosemantics. The Problem of meaning in the philosophy of mind*. Cambridge, Mass.:MIT Press
- Freeman, (2003) *Brain theory and psychiatry*. Internet:19.04.2010, 7:35Uhr.[http://sulcus.berkeley.edu/wjf/AK\\_DynamicsInPsychiatry.pdf](http://sulcus.berkeley.edu/wjf/AK_DynamicsInPsychiatry.pdf)
- Walter J.
- Gadamer, (1971) *Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik. Metakritische Erörterungen zu, Wahrheit und Methode*. In : Apel et al., Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1971
- Hans-Georg
- Gibson, James (1979) *The ecological approach to visual perception*. Boston: Houghton Mifflin
- J.
- Gibson, James 1982 *Wahrnehmung und Umwelt*. München: Urban & Schwarzenberg
- J.
- Haas-Spohn, (200)3 *Intentionalität zwischen Subjektivität und Weltbezug*. Paderborn: mentis Verlag GmbH
- Ulrike (Hrsg.)
- Husserl, (1922) (1980, 4. Auflage, unveränderter Nachdruck der 2. Auflage 1922). *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- Edmund
- Husserl, ( ±1930) *Geburt, Tod, Unbewusstsein*. Unveröffentlichtes Manuskript im Husserl-Archiv zu Löwen, unter Signatur A VI 14
- Edmund
- Husserl, (1966) *Phänomenologische Psychologie*. Vorlesungen Sommersemester 1925 Hrsg. W.Biemel, (Husserliana IX.) Den Haag: Nijhoff
- Edmund
- Husserl, (2003) *Phänomenologische Psychologie*. (Husserliana IX). Hamburg: Felix Meiner Verlag
- Edmund
- Jacob, Pierre (2008) *Intentionality* In: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2008 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL=<<http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/intentionality/>>.  
Http://Plato.stanford.edu/enties/intentionality, [Internet] 21.04.2009 12:42 Uhr
- Kandel, Eric R. (2008) *Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes*. Aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Koridze, Georg (2004) *Intentionale Grundlegung der philosophischen Logik : Studien zur Intentionalität des Denkens bei Hervaeus Natalis im Traktat "De secundis intentionibus*  
URN:urn:nbn:de:bsz:21-opus-22646.  
URL:<http://w210.ub.unituebingen.de/volltexte/2006/2264/>
- Lazarus, (1984) *Stress Appraisal, and Coping*. New York: Springer
- Richard S.
- Folkman, Susan

- Linschoten, Johannes (1961) *Auf dem Wege zu einer Phänomenologischen Psychologie*. Die Psychologie von William James. Ins Deutsche übertragen von Franz Mönks. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Lurija, Alexander R. (1992) *Das Gehirn in Aktion*. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt
- Lurija, Alexander R. (2007) *Die Stellung der Psychologie unter den Sozial- und den Biowissenschaften*. In: *Integrative Therapie* 4, (389–398). Wien: Krammer
- Mahoney, Michael J. (1974) *Cognition and Behavior modification*. Cambridge, Mass: Ballinger Pub. Co
- Mahrenholtz, Nicole geb. Rausch (2003) *Intentionalität in der neueren Diskussion bei Dennett, Searle und Chisholm*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät III der Julius-Maximilian-Universität Würzburg. München. URN:urn:nbn:de:bvb:20-opus-6047, URL: <http://www.opus-bayern.de/uni-wuerzburg/volltexte/2003/604/>
- Mead, Georg H. (1934) *Mind self and society*. dtsh.: 1968 Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp
- Meichenbaum, Donald (1977) *Cognitive behaviour modifikation: an integrativ approach*. New York: Plenum
- Merleau-Ponty, Maurice (1942) 1976. *Die Struktur des Verhaltens*. Aus dem Französischen übersetzt von Bernhard Waldenfels. Phänomenologisch-Psychologische Forschung, Band 13. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Merleau-Ponty, Maurice (1974) *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Unveränderte Neuauflage. Das Originalwerk erschien 1945 unter dem Titel „Phénoménologie de la Perception“. Aus dem Französischen übersetzt von Rudolf Boehm. Phänomenologisch-Psychologische Forschung. Hrsg. C.F. Graumann und J. Linschoten, Band 7. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Merleau-Ponty, Maurice (2003) *Das Primat der Wahrnehmung*. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Nelson, Katherine Hrsg. (1989) *Narratives from the Crib*. Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press
- Nelson, Katherine (1995) *Erinnern und Erzählen: eine Entwicklungsgeschichte*. In: Petzold H.G. Hrsg. 1995 Die Kraft liebevoller Blicke Psychotherapie und Babyforschung. S 167-191. Paderborn: Junfermann
- Orth, Ilse Petzold, Hilarion G. (2004) Theoriearbeit, Praxeologie und Therapeutische Grundregel Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer Reflexion in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. Düsseldorf/ Hückeswagen: bei [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit

- Osten, Peter (2000) *Die Anamnese in der Psychotherapie*. 2. völlig neu bearb. und erw. Auflage. München: Reinhardt
- Perler, Dominik (2002) (2. durchgesehene Auflage 2004) *Theorien der Intentionalität im Mittelalter*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH
- Petzold, Hilarion G. (1994) *Mehrperspektivität – ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theoriebildung für sozialinterventives Handeln in der integrativen Supervision*. Gestalt und Integration 2, S. 225-297
- Petzold, Hilarion G. (1994 j) *Die Kraft liebevoller Blicke Psychotherapie und Babyforschung*. Paderborn: Junfermann
- Petzold, Hilarion G. (2002 b) *Zentrale Modelle und Kernkonzepte der „Integrativen Therapie“*. Düsseldorf/Hückeswagen: bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit
- Petzold, Hilarion G. (2002 j) *Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ - embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen*. Düsseldorf/Hückeswagen: bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit
- Petzold, Hilarion G. (2003a) *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a. Paderborn: Junfermann
- Petzold, Hilarion G. (2009 c) Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „informierte Leib“ das „psychophysische Problem“ und die Praxis. In: Psychologische Medizin, 20. Jahrgang, Nr.1, 20-33. Wien: Facultas Verlags- & Buchhandels AG
- Petzold, Hilarion G. (2012) *Transversale Identität und Identitätsarbeit -Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie -Perspektiven „klinischer Sozialpsycholog*. In:2012 a Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, Hilarion G. (2012 a) Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, Hilarion G. (2012 f) *Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen*. Wien: Krammer.
- Petzold, Hilarion G., Beek, Y. van, Hoek, A.-M van der (1994 a) *Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ – „Intuitive Parenting“ und „Sensitiv Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne*. In Petzold 1994 j, S. 461-646. Paderborn: Junfermann

- Petzold,  
Hilarion G.  
Moser, Sabine  
Orth, Ilse. (2012) *Euthyme Therapie – Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und angewandter Ökopsychosomatik*. Zeitschr. Für Medizinische Psychologie, Sommer 2012, im Druck, und in *Polyloge* Jg. 2012
- Petzold,  
Hilarion G..  
Orth, Ilse (1985) *Entwicklung, Konzepte, Theorie - Methodik und Praxis des Integrativen Ansatzes*. In: *Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache*. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten. S. 21-102. Paderborn: Junfermann
- Petzold,  
Hilarion G.  
Orth, Ilse (2005 a) *Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie*. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold,  
Hilarion G.  
Orth Ilse (2005 b) *Sinn, Sinnerfahrung, Sinnstiftung als Thema der Psychotherapie heute – einige kritische Reflexionen*. In: *Petzold, H.G., Orth, I.* (2005a), S. 23 – 56: *Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie*. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag
- Petzold,  
Hilarion G.  
Schay Peter,  
Ebert Wolfgang,  
Hrsg. (2004) *Integrative Suchttherapie, Theorie, Methoden, Praxis, Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag
- Petzold,  
Hilarion G.  
Schay, Peter  
Scheiblich,  
Wolfgang Hrsg. (2006) *Integrative Suchtarbeit, Innovative Modelle, Praxisstrategien und Evaluation*. Wiesbaden: VS Verlag
- Petzold,  
Hilarion G.  
Sieper, Johanna (1977) *Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik*. In: Petzold, Brown Hrsg. *Gestaltpädagogik*. S. 28ff. München: Pfeiffer
- Petzold,  
Hilarion G.  
Sieper, Johanna (2008 a) *Der Wille die Neurobiologie und die Psychotherapie*. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag
- Pongratz, Ludwig J. (1984) (zweite durchges. und überb. Auflage) *Problemgeschichte der Psychologie*. (UTB für Wissenschaft: Grosse Reihe). München: A. Francke Verlag
- Pospeschill,  
Markus (2004) *Konnektionismus und Kognition*. Stuttgart Kohlhammer
- Pylyshyn,  
Zenon W. (1984) *Computation and Cognition: Towards a Foundation for Cognitive Science*. Cambridge, Mass.: MIT Press
- Renz, M. (2003) *Grenzerfahrung Gott*. Spirituelle Erfahrung in Leid und Krankheit
- Ricoeur, Paul (1949) *Philosophie de la Volonté*. Paris : Aubier, Editions Montagne

- Searle, John R. (1991) *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. (Originalausgabe: 1983 *Intentionality. An essay in the philosophy of mind*. Cambridge University Press). Übersetzt von Harvey P. Gavagai. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 956. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Searle, John R. (2006) *Geist. Eine Einführung*. (Originalausgabe: 2004. *Mind: A Brief Introduction*, Oxford University Press). Übersetzt von Sibylle Salewski. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Sieper, Johanna  
Orth, Ilse  
Schuch, Waldemar Hrsg. (2007) *Neue Wege Integrativer Therapie*. 25 Jahre EAG Festschrift Hilarion G. Petzold. Bielefeld und Locarno: Edition Sirius im Aisthesis Verlag
- Soldati,  
Gianfranco (2000) *Frühe Phänomenologie und die Ursprünge der analytischen Philosophie*. In: Zeitschrift für philosophische Forschung. Hrsg. Höffe O. Band 54, Heft3, Juli - September 2000. S313-340. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann
- Spiegelberg,  
Herbert (1969) (1936) *'Intention' und 'Intentionalität' in der Scholastik, bei Brentano und Husserl*. In: *Studia Philosophica*, Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft. Vol.29 (1969). Basel: Verlag für Recht und Gesellschaft AG
- Spinoza, Baruch (1967) *Die Ethik nach Geometrischer Methode dargestellt*. Deutsch von O. Baensch. Hamburg: Meiner
- Stern, Daniel N. (1992) *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett
- Vygotskij, Lew S. (1992) *Geschichte der höheren psychischen Funktionen [1932]*. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag